

Er scheint täglich außer Montags... Abonnement-Preis für Berlin...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile...

Verantwortlicher Redakteur: Amt VI, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Dienstag, den 1. Dezember 1891.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

Der Profit über Alles!

Was unsere Bourgeoisie immer am tiefsten trifft und was sie stets am heftigsten bestreitet...

Zunächst ein Artikel der zweiten Seite! Für den Bahnbau Köln-Kassel ist er mit aller Energie geschrieben...

Und noch herrlicher ist der andere Beleg. Den wir auf der ersten Seite des königlichen Unternehmerorgans finden...

sicht wendet, den Buß- und Betttag in den Dezember zu legen. Zu dieser Absicht war das Ministerium nämlich durch die Rücksicht auf die schlesischen Landmagnaten gekommen...

So bestimmt die Rücksicht auf den Profit bei der Bourgeoisie Alles, und sie überstimmt kulturelle, ideelle und religiöse Gesichtspunkte...

Zwei französische Arbeiterkongresse.

Paris, 28. November 1891.

Im Verlaufe dieser Woche haben in Lyon zwei Arbeiterkongresse stattgefunden, und zwar ein gewerkschaftlicher, der Kongreß der Textilarbeiter, und ein sozialistischer, der Kongreß der französischen Arbeiterpartei (Marxisten)...

mit Charlotte und Larivette 'Bürger' zu sagen, das wird verhindern, daß ihr Mißtrauen erwacht. Und er gab ihm die Nummer des Hauses an...

Nach einer letzten Mahnung, vorsichtig zu sein, ließ er ihn in der Rue de Sur und ging, um im Hausflur die Frau Deshommes' zu treffen...

Es hatte soeben halb vier geschlagen, als auf dem Trottoir einige Schritte vor der Thür, hinter welcher Collard und Deshommes' Frau versteckt waren...

Sie sind da, murmelte er, das ist das Signal, welches mir der Alte giebt, der gegangen ist, Charlotte zu holen. Er öffnete sachte die Thür und trat auf die Schwelle...

Collard hatte sich vorgebeugt, um zu sehen. — Vermuthlich, murmelte er, dieser Schwachkopf hat nicht verhindern können...

— Vor allem wird nicht zu vergessen sein, beim Reden

Der Kongreß der Arbeiterpartei, dessen Präsidium aus den Genossen Paul Lafargue, dem neuen Abgeordneten von Lille, Ferroul, Abgeordneter von Narbonne, und Renaud, Delegirten von Jourdies, gebildet wurde...

Der am 26. November 1891 in Lyon versammelte neunnte Landeskongreß der Arbeiterpartei begrüßt, ehe er in die Tagesordnung eintritt...

Beglückwünscht die Bergarbeiter Englands, die ihren französischen Brüdern Hilfgelder im Betrage von fünfhunderttausend Franken bis zu einer Million...

Wünscht den von der sozialistischen Partei und den Gewerkschaften Europas und Amerikas auf dem internationalen Kongreß zu Brüssel ernannten Rudervall...

Wünscht die angeblich republikanische Regierung, die, nachdem sie die Arbeiter in Jourdies niederschickte...

Und demüthigt den in Kronstadt über den Leichen des polnischen Märtyrers und des russischen Wohlthäters geschlossenen Bund als eine Prellerei...

Als eine Prellerei, weil das Jarenthum in der Freundschaft Frankreichs nichts als den französischen Markt sieht...

Als eine Gefahr, weil entfernt davon, eine Friedensgarantie zu bieten, eine solche Allianz...

Als ein Verbrechen, weil selbst eine Bourgeoisrepublik nicht mit dem moskowitzischen Despotismus verbünden kann...

Mit der Annahme dieser Erklärung schloß der erste Verhandlungstag, auf welchem unter mehreren Begrüßungsschreiben auch eines vom Mitglied des deutschen Parteivorstandes...

Am zweiten Verhandlungstage wurde in erster Linie beschlossen, in Uebereinstimmung mit dem internationalen Brüsseler Kongreß ein Arbeitssekretariat für Frankreich zu bilden...

Die Gruppe näherte sich und man vernahm die klägliche Stimme des alten Hausmeisters, welches widerholte:

— Ah, das ist ein sehr braver Mann, der Bürger Marche-Senl und ein solider Mann, Bürgerin! Er wird sehr glücklich sein Sie zu sehen...

— Hilfe! Mörder! — Schnell die Thür zu! rief Collard, der genug zu thun hatte, um Charlotte zu halten...

Aber Marche-Senl's Frau war unfähig sich vom Plage zu bewegen. In dem Augenblick, als der Polizeispion mit einer verzweifelten Anstrengung sich näherte...

Sie stieß einen Freudenschrei aus, als sie ihren Retter erblickte. Robert! das war das einzige Wort, das sie, von innerer Bewegung überwältigt, herausbringen konnte.

Es war wirklich der junge Offizier.

Feuilleton.

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Aber Collard hatte keine Zeit zu verlieren. Mit seiner rauhen Stimme fuhr er Hilaire an.

— Vorwärts, kleide Dich rasch an. Sorgfältige Toilette ist nicht nöthig. Es ist Nacht und Du gehst nicht in große Gesellschaft. Die Aristokraten nehmen keine Besuche an.

Am den Schwächling aufzumuntern fügte er mit ruhiger Stimme hinzu: — Höchstens eine Stunde Arbeit, Alter, und dabei sind 100 Franks zu gewinnen!

Diese letzten Worte brachten eine zauberhafte Wirkung hervor. Im Handumdrehen war die nothdürftige Toilette beendet. Eine weiße Blouse, eine alte, gestickte Hose, ein großer, weicher Hut, enorme Schuhe, alles dieses wurde schnell angezogen oder aufgesetzt.

Während dieser Zeit hatte die Alte einen schmutzigen Unterrod übergeworfen und drei kleine Gläser gefüllt. Alle drei leerten dieselben schnell, und ohne ein Wort hinzuzufügen, verließ Collard und Hilaire die Hausmeisterloge.

Der Polizeispion belehrte in einigen raschen Worten seinen unsauberen Komplizen, den die Nachkäse und der Bind vollständig ermüdet hatten.

— Vor allem wird nicht zu vergessen sein, beim Reden

stehenden Länder davon zu verständigen hätte, damit dieselben durch Geldmittel oder durch Rathschläge in einer der Arbeiterfache förderlichen Weise interveniren.

Der Kongreß hat ferner die zur Arbeiterpartei gehörigen Abgeordneten beauftragt, gemeinsam mit dem Nationalrathe drei Gesandtschaften für die Kammer vorzubereiten: den ersten dahingehend, daß die Arbeiterinnen gleich ihren männlichen Genossen zu den Gewerbegerichten zugelassen werden, d. h. gleich ihnen stimm- und wahlberechtigt sein; den zweiten, welcher verlangt, daß die Gewerbegerichte über alle Lohnstreitigkeiten, wie hoch auch der Betrag sei, um den es sich dabei handle, ein endgiltiges Urtheil fällen sollen; der dritte endlich, dahingehend, die Gewerkschaften zu ermächtigen, Lohnsätze festzusetzen, welche für alle Arbeiter desselben Gewerkes einer und derselben Stadt Gültigkeit haben.

In einer weiteren Sitzung beschäftigte sich der Kongreß mit dem in nächster Jahre stattfindenden allgemeinen Gemeinderathswahlen und einem damit zusammenhängenden Programm, das alle die Forderungen enthält, deren Erfüllung im Machtbereich der Municipalitäten liegt. Nur diejenigen Kandidaten, die ganz und voll auf dem Boden dieses Programms stehen, dessen definitiver Text erst morgen bekannt gegeben wird, werden von der Arbeiterpartei unterstützt werden.

In einem gewissen Zusammenhang mit diesen Wahlen steht auch die Mai-Manifestation, mit der sich der Kongreß ebenfalls beschäftigt hat. Bekanntlich fällt heuer der 1. Mai an einen Sonntag. Wird die Manifestation schon infolge dessen sich in allen Ländern zu einer imposanteren als in den beiden Vorjahren gestalten, so in Frankreich noch zu einer viel imposanteren, da am 1. Mai, mit Ausnahme von Paris, in ganz Frankreich die Wahlen zum Gemeinderath stattfinden werden. Und da hat der Kongreß beschlossen, dahin zu wirken, daß die Arbeiter überall in corpore zu den Wahllokalen ziehen und so zu Gunsten des Achtstundentages manifestiren.

Uebrigens hat der Kongreß noch beschlossen, eine mächtige Agitation gegen die Höhe auf Lebensmittel im ganzen Lande hervorzurufen und gleichzeitig dahin zu wirken, daß Seitens der Municipalitäten Provisionen beschaffen werden, die dazu verwendet werden sollen, die Lebensmittel direkt von den Produzenten zu kaufen und zum Selbstkostenpreis an die Detailhändler abzugeben, um es zu verhindern, daß sowohl die Bauern wie die Kleinhändler von den großen Zwischenhändlern, wie dies heute der Fall ist, über Ohr gehauen werden.

Wie man sieht, hat der Kongreß der französischen Arbeiterpartei sich in den wenigen Tagen seines Zusammenseins mit vielen wichtigen und dabei ganz eminent praktischen Fragen beschäftigt.

Der Kongreß der Textilarbeiter, der in der Sporer Arbeitsbörse tagte, hat sich insbesondere mit der gewerkschaftlichen Organisation beschäftigt und einen nationalen Bund der Textilarbeiter geschaffen, dessen Aufgabe es sein wird, sich mit den Organisationen der Textilarbeiter der übrigen Länder in Verbindung zu setzen, um ihre gemeinsamen Interessen gegenständig zu fördern und sich im Kampfe gegen die Textilfabrikanten gegenständig zu führen. Von allgemeinem Interesse dürfte die auf die Schlußsitzung bezugnehmende Resolution sein, womit der Kongreß seine Arbeiten beschloß. Dieselbe sei ihrem ganzen Wortlaute nach hier angeführt. Sie lautet:

In Erwägung, daß die Interessen der Arbeiter aller Länder durchaus identisch sind und daß alle von den Gesetzgebern ergriffenen Maßnahmen behufs Errichtung neuer ökonomischer Schranken zwischen den Völkern mit Energie von allen Jenen zurückgewiesen werden müssen, die es begreifen, wie notwendig es sei, über alle Hindernisse zu siegen, welche die internationale Vereinigung der Proletariat schädigen, ohne welche es für sie keine Hoffnung auf ihre Emanzipation giebt;

in Erwägung, daß die neuen von der Abgeordnetenkammer votirten und gegenwärtig vor dem Senate stehenden Zolltarife sowohl vom materiellen wie vom moralischen Gesichtspunkte aus einen unheilvollen Einfluß auf die Lage der französischen Arbeiter haben werden, deren unmittelbaren Interessen den kosmopolitischen Agitatoren und den großen Grundbesitzern ganz und gar geopfert werden;

in fernerer Erwägung, daß unter dem kapitalistischen Regime von einem Wohlstand der Arbeiterklasse zwar keine Rede sein kann, daß aber dessen ungeachtet es ihrerseits sehr naiv wäre, ganz gleichgiltig den Fragen gegenüber zu stehen, die den Grad des Glüdes beeinflussen können, das wir fatalerweise bis zu dem Tage zu erleiden haben werden, an welchem die gegenwärtige Form des Eigenthums umgestaltet sein wird,

drückt der Kongreß den Wunsch aus, daß das Parlament, seine Handlungen mit seinen vielfachen zu Gunsten der Volkinteressen abgegebenen Erklärungen in Einklang bringe, die freie Einfuhr der Rohstoffe beibehalte und die unmittelbare Abschaffung aller Steuern votire, welche die Lebensmittel, und namentlich das Getreide, d. i. das Brot des Arbeiters, treffen."

Todtmüde infolge einer arbeitsvollen Nacht, die er im Kabinett des Kriegsministers damit zugebracht hatte, Ordres abzufassen, welche bestimmt waren, die Truppen auf das erste Signal marschbereit zu halten, befand er sich jetzt müde und entmuthigt auf dem Nachhausewege.

Dicht an dem Trottoir schritt er hin, als er plötzlich das verzweifelte Geschrei Larivette's hörte, deren Stimme er jedoch nicht erkannte.

Er war herbeigeeilt, hatte Hilatre mit einem furchtbaren Faustschlag bei Seite und zu Boden geschleudert, und war darauf in den Hausschlur gestürzt, wo er den Lärm eines verzweifelten Kampfes hörte.

Mit den Händen tastend, hatte er sich in der Dunkelheit zurecht gefunden und war dabei an Collard angetaumt, den er nicht kannte und den er übrigens auch nicht hätte erkennen können. Rasch hatte er begriffen, daß drinnen etwas Aehnliches vor sich ging, wie auf der Straße.

Der Glende, welcher da neben ihm stand, hielt ein Weib fest, zuschlagen konnte er nicht aus Furcht, nicht nur den Mann, sondern auch sein Opfer zu treffen.

Er handelte rasch wie der Gedanke. Er hatte den Polizeispion am Arme ergriffen, dann ihn heftig an der Kehle gepackt und fast erstickt durch einen schrecklichen Druck seiner muskulösen Hand, durch deren Kraft der Born und die Entrüstung sich verdoppelte. Ohne einen Schrei auszustoßen war der Mann wie eine todte Masse hingestürzt, während Robert das junge Mädchen hinaus in die frische Luft zog, wo sie ihm leuchtend in die Arme sank.

Der Ausruf Charlotten's hatte ihm Alles klar gemacht. Es war seine Verlobte, welche er soeben durch einen wunderbaren Zufall gerettet hatte, und die er nun leidenschaftlich ans Herz drückte.

Während sie ihr anmuthiges Köpfchen auf seiner Brust ruhen ließ, leuchteten ihre auf Robert gerichteten Augen in heißer Liebe und unendlicher Dankbarkeit auf.

Der junge Offizier dachte gar nicht mehr an die beiden Schurken, welche sie in die niederträchtige Falle gelockt hatten. Sie waren heil und gesund, was kümmerte ihn alles andere. Er schaute sich um. Hilatre war verschwunden; er hatte sich mit der Schnelligkeit, welche ihm seine schlotternden Beine

Politische Uebersicht.

Berlin, den 30. November.

Fürst Bismarck muß sich erst erholen. Sein Organ schweigt sich vorläufig aus über die ihm vom Reichskanzler v. Caprivi verlesenen Schläge. Es begnügt sich, die nationalliberalen Blätter zu zitiren, die ihre Opposition gegen Caprivi darauf beschränken, ihm Mangel an kulturkämpferischem Eifer gegen Rom und nationalem Chauvinismus gegen die Polen zum Vorwurf zu machen. Der nationalliberale Abgeordnete v. Buhl wird wegen seiner Staatsrede, in welcher diese Vorwürfe zum Ausdruck kamen, und wegen seines Bismarck gespendeten Lobes, insbesondere wegen der Bemerkung, daß die herrschende Mißstimmung sich auf den Abschied Bismarck's gründe, besonders gerühmt.

Das Hamburger wie das Münchener Bismarck-Organ verzeichnen mit Befriedigung die Bemerkung der National-Zeitung, welche die Caprivi'sche Abwehr des Pessimismus und der angeblichen Mißstimmung als Schönmalerei hinstellt, denn, aus nichts wird doch nichts, die thatsächlich weit verbreitete Verstimmung muß doch auch substantielle Gründe haben; und sie hat deren. Allerdings haben weite Kreise des Volkes Grund zur Mißstimmung, und diese Mißstimmung ist begründet in dem bei dem Fortschreiten des Kapitalismus immer schwieriger sich gestaltenden Kampfe ums Dasein, in der Brotvertheuerung zu Gunsten der Agrarier, in dem Druck und der Noth, welche die Arbeiter erleiden, in der Verfassung der nothwendigsten Arbeiterrechtsgesetze, in der Beibehaltung des reaktionären „alten Kurzes“ auch unter dem „neuen Kurze“. Die Verstimmung jedoch, über welche die Bismarckblätter Jammer und Klage erheben, gereicht dem Volke zur allerhöchsten Befriedigung. Die schlechteste Regierung erscheint immer noch ehrenwerth gegenüber der Bismarck'schen Politik, wie die länglichste Nahrung immer noch ein Segen ist gegen das verderbende Gift, welches Bismarck und seine Kostgänger in die Adern der deutschen Nation trüpfelten. „Aus nichts wird doch nichts“, sagt die National-Zeitung. Die Verstimmung der National-Zeitung und der anderen Bismarckpresse ist allerdings nicht aus nichts entstanden; es fehlt ihr eben Fürst Bismarck als Reichskanzler und kaiserlicher Vormund, als Hort des Reptilienfonds, als Höhe der Speichelkeder und Wachtanbeter. Freilich erinnerte der Reichskanzler mit Recht daran, daß über sie das Volk bereits bei den Wahlen im vorigen Jahre den Stab gebrochen; daß die Wahlen, die Bismarck und sein System verurtheilten, stattfanden, während Bismarck noch Reichskanzler war.

Im Allgemeinen bestätigt sich unsere Voraussage, daß nach der Caprivi'schen Rede die Freikonservativen und Nationalliberalen, die schon die Zeit Bismarck's wiederkehren sahen, sich von ihm wieder ab- und der Sonne des neuen Kanzlers zuwenden. Die „Rölnische Zeitung“ berührt mit keiner Silbe, daß in der Rede Caprivi's irgend welche Ausführungen oder Aeußerungen enthalten waren, die ihre Spitze gegen Bismarck richteten. Sie läßt dieselben nur gegen die Presse überhaupt, welche den Beunruhigungsbazillus kultivire, gerichtet sein und verwahrt die Presse vor diesem Vorwurf.

Im Ausland, insbesondere in Frankreich, findet die Rede Caprivi's eine sehr günstige Beurtheilung wegen ihrer ruhigen, nach keiner Seite hin feindseligen Haltung. Vortheilhaft scheidet sie jedenfalls von den Reden Bismarck's ab, dessen Friedensbegehörungen stets mit Angriffen und Behauptungen gepickt waren. Der feindseligen Rede freilich legen wir kein Gewicht bei, wenn sie mit neuen Forderungen nach Geld und Mannschaften begleitet wird. Weit entfernt, daß vermehrte Rüstungen den Frieden sichern, erhöhen sie vielmehr die Kriegsgefahr.

Die Genußsucht ist am größten im Arbeiterstande, das ist der Krebschaden in unserem Volke, das ist der eigentliche Grund der allgemeinen Unzufriedenheit. Der konservativen Abgeordnete und Rittergutsbesitzer v. Frege sprach in der Reichstags-Sitzung am letzten Sonntag dieses große Wort gelassen aus. Diese Unzufriedenheit und Genußsucht hätten die Sozialdemokraten herbeigeführt. Der Abgeordnete Bebel sollte sich mit ihm und seinen Freunden

erlauben, in ungeheurer Angst, die ihm Flügel verlieh, schleunigst in Sicherheit gebracht. Er war in seine Loge zurückgekehrt, bleich, fast von Sinnen und unfähig, der häßlichen Regäre, die seine Frau war, das schreckliche Abenteuer zu erzählen, welches ihm soeben passirt war.

Die Hausthür war heftig zugeschlagen worden, aber alle Fenster des Hauses hatten sich geöffnet und schlaftrunkene Augen blickten, das Dunkel durchbohrend, umher, um die Ursache des durchdringenden Geschreies und des wilden Kampfes zu entdecken, welche soeben die Ruhe dieses für gewöhnlich friedlich still daliegenden Platzes gestört hatte.

Aber Niemand war herabgekommen, um hilffreich Hand zu leisten, denn die Feigheit dieser Leute, welche im Schatten der Kirchen lustig (wie der Gispitz) vegetiren, wird nur noch von ihrer Brutalität erreicht, welche dann hervortritt, wenn sie nichts mehr zu fürchten haben, oder wenn es sich nur noch darum handelt, Gefangene und Besiegte zu verhöhnern oder zu massakriren.

In dem Augenblick, als Robert Charlotten nach sich ziehend aus dem Hausschlur auf die Straße getreten war, war Larivette, die sich inzwischen von der durch den plötzlichen und unerwarteten Angriff Hilatre's verursachten Ueberaschung erholt hatte, auf ihn zugestürzt.

— Sie sind zur rechten Zeit gekommen, Herr Robert, die Hausthür wollte sich gerade schließen, während ich mich wehrte und wer weiß, was dann aus Charlotte geworden wäre? Wie hätte man sie wiederfinden sollen? Man würde sie in einen verlorenen Winkel von Paris oder in die Provinz entführt haben, und was hätte ich Herru Deshomme antworten sollen, wenn er seine Tochter von mir zurückverlangte?

Verlassen wir zunächst diesen Ort, antwortete der Offizier, wir werden später plaudern.

Nehmen Sie meinen Arm, Fräulein Charlotte, und auch Sie, Larivette, stützen Sie sich auf mich!

— Oh, ich habe mich bereits erholt, sagte die kleine Blumenhändlerin, welche unter den schwierigsten Verhältnissen es verstand, schnell ihre Tapferkeit und ganze Kaltblütigkeit, ihre ganze Energie wiederzufinden.

verständigen, daß die Arbeiter nicht vom Lande, wo der kleine Landwirth aus Mangel an Arbeitskräften nicht zeitig ernten könne, nach den Großstädten wegzogen und dort einander Konkurrenz machten. Er begreife nicht, daß ein so fleißiger Leser volkswirtschaftlicher Bücher, wie Bebel, das nicht einsehe. Nun für das mangelnde Begriffsvermögen des Herrn v. Frege kann doch Bebel nicht verantwortlich gemacht werden. Die Arbeiter sollen nach Herrn v. Frege die Vertheuerung des Brotes verschulden! Und wenn den „armen“ Landwirth zu Liebe die Arbeiter ganz umsonst arbeiten würden, so würde das Brot um keinen Pfennig billiger werden, und die „armen“ Landwirthe, die großen Herrschaftsbefitzer, die Herzöge, Prinzen, Grafen und adlige wie bürgerliche Rittergutsbesitzer würden den Segen der Kornhölle ruhig im Interesse der Landwirtschaft einheimen. Für die industriellen Arbeiter aber wären die länglich bezahlten Landarbeiter eine ewige Drohung, mit denen die Fabrikanten sie im Jamme halten würden. Herr v. Frege begreift wohl die Solidarität der Ausbeuter gegen die Arbeiter, aber unbegreiflich erscheint ihm die Solidarität der Arbeiter, obwohl oder vielleicht weil diese auf sittlicherer Grundlage beruht als die der Ausbeuter, die nichts als der schändliche Egoismus verbindet.

Ein norddeutscher nationalliberaler Parteitag fand am Sonntag in Lübeck statt. Eine Anzahl Reichstags- und Landtags-Abgeordnete, lauter negative Größen, waren auf demselben vertreten. Sie sprachen sich unter einander Rath zu und brachten in der offiziellen Versammlung, wie in dem darauf folgenden Festmahl und dem sich an dieses anschließenden Kommerz Hoch's auf Bismarck aus.

Die konservative Partei, die bisher nur in etwel verschämter Weise den Antisemitismus protegirt, sucht jetzt ihr Programm durch die Judenfrage aufzurichten. Die „Kreuz-Zeitung“ begrüßt zustimmend die Beschlüsse des Parteitages der Konservativen Schlesiens und schreibt:

Wenn die Judenfrage nicht das ist, was wir in ihr erblicken, der Brennpunkt, in dem sich, wie wir erst neulich ausgesprochen, die antisozialen und damit auch die antichristlichen Elemente der Gegenwart sammeln, wer sie demzufolge nicht als das schwierigste Problem der Gegenwart und mehr noch der Zukunft erfährt und behandelt, d. h. alle Kräfte seines Willens und Könnens daran setzt, um sie zu einer innerlich und äußerlich befriedigenden Lösung zu führen — der soll lieber abhauen, das gut er kann.

Sehr schön gesagt, aber — hört deshalb B i e i c h r s d e r auf, der Intimus Bismarck's zu sein? —

In der Angelegenheit des Buchdruckerstreiks wird die gegnerische Presse nicht müde, die Haltung des „Vorwärts“ und insbesondere Liebknecht's durch Fälschungen und Verdrehungen zu verdächtigen. Noch vor Beginn des Streiks nahm man Anlaß, aus einem warnenden Leitartikel des „Vorwärts“ eine Beurtheilung der Buchdruckerforderungen zu machen. Dabei war die Gerechtigkeit der Forderungen mit keiner Silbe bezweifelt, sondern nur die Frage erörtert, ob die Gelegenheit, die Forderungen durchzusetzen, günstig sei oder nicht. Kann war jedoch der Streik ausgebrochen, so wurde er als vom „Vorwärts“ und den Sozialdemokraten angezettelt verschrien! Dieser Behauptung trat Liebknecht im sächsischen Landtage entgegen. Aus seiner Erklärung, daß die Sozialdemokratie keine Streiks propagire und daß es, zumal unter den gegenwärtigen Verhältnissen, von ihr eine kolossale Dummheit wäre, zu einem Streik zu treiben, macht die gegnerische Presse, Liebknecht habe gesagt: Der Streik wäre eine kolossale Dummheit. Doch geben wir die Liebknecht'sche Rede nach dem Wortlaut der amtlichen Mittheilungen. Liebknecht sagte:

Weiter ist gesagt worden, daß die Buchdrucker von anderer Seite gedrängt worden seien, daß gar kein selbständiger Lohnkampf vorliege, daß es sich um eine Ausübung des Koalitionsrechtes der Arbeiter zu dem Zwecke, Verbesserungen ihrer materiellen Lage zu erlangen, gar nicht handle, sondern daß die Buchdrucker bloß eine Vortruppe der sozialdemokratischen Partei und von dieser vorgeschickt seien. Nun, den Herrn Wortredner und alle Diejenigen, die dieses Märchen glauben, kann ich belehren, daß die Sozialdemokratie mit dem gegenwärtigen Buchdruckerstreik, wie überhaupt mit allen Streiks, nicht das Geringsste zu thun hat. (Lachen.) Meine Herren, wenn Sie hierüber lachen, so bekunden Sie bloß, daß Sie von der modernen Arbeiterbewegung nichts begreifen. Die meisten Streiks haben

Sie hatte es ja in dieser Stunde bewiesen. Auf ihr Geschrei und ihre verzweifelten Hilferufe war Robert herbeigeeilt, ohne zu ahnen, daß er seiner Geliebten und ihrer besten Freundin Hilfe bringe.

Die sanftere und zartere Charlotte, welche weniger an den Kampf des Lebens gewöhnt war und stets im Hause gelebt hatte, wo sie die Aufmerksamkeit und Liebe ihres Vaters umgaben, zitterte noch an allen Gliedern.

Dann war sie traurig, zum Tode betäubt. Ihre Mutter, welche sie gern hätte lieben wollen, hatte seit zwei Tagen Alles gethan, um sich tödtlich verhasst zu machen; in dem Herzen des jungen Mädchens, welches bis jetzt nur Freundschaft, Parteilichkeit und Liebe gekannt, erzeugte dieser schmerzliche Haß grausames Weh. Sie legte ihren Arm in den Robert's und alle drei wandten sich nach der Rue Saint Sulpice. Nach einigen Augenblicken des Schweigens erzählte Larivette, wie auf den Rath Marthe Senf's, welcher während der Nacht in seiner Wohnung verhaftet zu werden befürchtete, Charlotte zu ihr gekommen war, um bei ihr zu schlafen, wie dann ein alter Mann eben der, welchen der Offizier zuerst zu Boden geschlagen hatte, erschienen sei, um sie im Auftrage des alten Schusters aufzufuchen.

Er hatte Charlotte berichtet, sie möchte sich eiligst nach der Rue St. Placide zu Michel Ferrand begeben. Dieser Greis hatte ein so beschränktes gutmüthiges Gesicht, daß sie ihm ohne jegliches Mißtrauen gefolgt waren. Robert war empört, aber er beherrschte sich. Er überlegte, daß sie nicht alle drei auf den Straßen von Paris umherlaufen könnten. Die beiden Mädchen, besonders Charlotte hatten Nähe nötig. Doch wo sollte er sie hinführen. Nach der Rue Paganin konnten sie nicht zurückgehen, da er irgend einen neuen Entführungsvorwurf fürchtete. In das Hotel, wo er logirte, konnte er sie auch nicht fahren.

Er dachte noch darüber nach und war ungeschlüssig, welchen Entschluß er fassen sollte, als sie an der Ecke der Rue de Gondy sich plötzlich Mijoulet gegenüber befanden, welcher eiligst dahinschritt und eine schwere Bürde auf der Schulter trug.

Sie in
land, n
Was i
im Ga
mein
angef
wir er
würde
sitt zu
den je
einem
wisse
und ja
heit;
werden
zutro
ist nich
haben.
ständig
den St
selbst
gelog
Die
Da
Rebere
und an
Beichl
wird, b
von S
dem Ka
pugest
haben d
Rommer
Berlesu
Abgeord
Präsident
eine W
die dau
herbeif
beschwer
Z
heutige
sich ge
Besch
nicht
Willen
vertr
entfrie
punkt
und u
Lomme
Herrn
sagen
auf do
komme
indem
einen
Kamm
wird
Uch
der Ber
der Kr
einen
solidar
zeien
bei de
im St
und
Staats
Auff
der A
Größt
A e u
daß er
in b
Waterl
demselb
Deshall
abgerat
M
scheinen
ein Fe
hätte se
Al
Worten
welches
gehab
Quidal
—
honne
heinzal
U
schüttel
Mijoulet
—
von hi
aber ic
und e
dort fu
—
Ist.
später
die bei
unverg
Mädch
lungen
M
Seine-L
nach
sonder
Grenze
mit sei
habe h
dies h
erfüllt

Sie in den Ländern und in denjenigen Gegenden von Deutschland, wo die sozialdemokratische Bewegung am schwächsten ist, insbesondere die Buchdruckerbewegung anlangt, die jetzt im Gange ist, so kann ich Ihnen versichern — und ich hoffe, mein Wort wird auch von meinen erbitterten Freunden nicht angezweifelt werden — daß ich sowohl, wie meine Freunde, als wir erfahren, daß es wahrscheinlich zu einem Konflikt kommen würde, allen unseren Einflüssen angedient haben, um den Konflikt zu verhindern. Daran gebe ich Ihnen mein Wort! Unter den jetzigen wirtschaftlichen Verhältnissen die Arbeiter zu einem Konflikt, zu einem Streik zu treiben, das wäre Geisteslosigkeit — doch einer Geisteslosigkeit halten die Herren uns ja wohl für fähig; aber es wäre auch eine kolossale Dummheit; wir würden für den etwaigen Mißerfolg verantwortlich werden und die Folgen zu tragen haben. Eine Dummheit uns anzuvertrauen, haben Sie keine Ursache und kein Recht. Also, es ist nicht wahr, daß wir den Streik der Schriftsetzer veranlassen haben. Die Herren auf Seiten des Ministeriums sind vollständig falsch berichtet.

Die konservative „Leipziger Zeitung“, die Lieblincht den Streik für eine Dummheit erklären ließ, druckt mit selbst diesen amtlichen Bericht ab und fragt dann noch, wer gelogen hat. Nun, die Antwort ist klipp und klar: Die „Leipziger Zeitung“ hat gelogen. —

Das bayerische Kammerpräsidium hat sich mit Vorbehalten bedeckt. Der von den streikenden Buchdruckern und anderen Arbeitern in öffentlicher Versammlung gefaßte Beschluß, wonach das Bureau der Versammlung beauftragt wird, beim Landtag Protest gegen die Kommandirung von Soldaten als Geher einzulegen, ist dieser Tage dem Kammerpräsidium und jedem Abgeordneten gedruckt zugestellt worden. Der Präsident und das Direktorium haben diesen Protest unter stillschweigender Zustimmung der Kammer einfach vom Tische geschwunden. Nicht einmal zur Verlesung ist er gekommen, obwohl er doch nicht bloß den Abgeordneten, sondern der gesamten Öffentlichkeit gehört. Präsident, Direktorium und Kammer sehen in der Resolution keine Beschwerde, keine Petition, keinen Antrag. Also die damalige Versammlung wollte wohl keine Änderung herbeiführen, sie wollte nichts erstreben, sie wollte sich nicht beschweren!!!

Das ist, bemerkt die „Frankfurter Zeitung“, die Bogit der heutigen Erklärung des Präsidenten, und sein Abgeordneter hat sich gefunden, der gesagt hätte: „In dem Protest liegt eine Beschwerde, liegt eine Petition, liegt ein Antrag. Ich sehe nicht auf Seiten der Streikbewegung, aber ich möchte den Willen der Protestierenden zu einer Entschädigung der Volksvertretung bringen, weil das dem Wesen einer Volksvertretung entspricht. Wir müssen von einem höheren, weiteren Gesichtspunkt als von dem des Gewerbesinteresses die Frage prüfen und untersuchen, ob man ohne Militär auch hätte zurecht kommen können, was durch die Erklärungen des verehrten Herrn Präsidenten noch nicht wiederlegt ist!“ So hätte Einer sagen können, wenn auch Alle Gegner des Streiks wären, auf den es auch materiell ohne Einfluss ist, ob 16 Soldaten kommandiert werden oder nicht. Statt dessen hat man sich, indem man irrtümlich meint, Ordnungspolitik zu treiben, auf einen bürokratisch engbegrenzten Standpunkt gestellt. Unsere Kammer läßt sich auf solchem Standpunkt öfter ertappen. Das wird sich noch einmal bitter rächen.

Ueber das Faktum der Soldaten-Kommandirungen und der Versammlung machte der Präsident Febr. von D w der Kammer folgende Mittheilung:

Der Druck der Landtags-Verhandlungen sei geregelt durch einen genau formulierten Vertrag, an den sowohl das Präsidium, als neun Druckerzeilen, letztere im Konjunktiv unter solidarischer Haftung, gebunden seien. Acht von diesen Druckerzeilen hätten am 28. Oktober die Anzeile gemacht, daß sie sich bei dem bevorstehenden Buchdruckerstreik-Anstand nicht mehr im Stande sähen, ihre vertragmäßigen Pflichten zu erfüllen und daß sie genöthigt seien, nachzusuchen, daß ein Ausweg ausfindig gemacht werde. Dieser Ausweg wurde auch im Staatsinteresse, weil die Druckarbeiten des Landtags keinen Aufschub ertragen, durch höhere Verfügung getroffen; dies war der Anlaß der Versammlung und der Resolution derselben. —

Eine Thronrede, die sich an Länge mit der des größten Großstaats messen kann, hielt der Kaiser von Rußland bei Eröffnung des Landtags. Er erwähnte, daß er vor 25 Jahren die Regierung übernommen, nachdem ein blutiger Bruderkrieg unser geliebtes deutsches Vaterland entweit und in seinem Gefolge die Cholera in denselben gewüthet. Auch Arbeitslosigkeit war eingetreten. Deshalb habe er von der Feier seines Regierungsantritts abgerathen. Jetzt lägen die Verhältnisse vielleicht noch un-

Mijoulet erkannte sie zuerst und ihr plötzliches Erschrecken verursachte ihm eine solche Ueberraschung, daß ihm ein Schrei entfuhr und er beinahe die Waffe, die er trug, hätte fallen lassen.

Aber Larrette war zu ihm hingeeilt. In wenigen Worten theilte sie ihm das sonderbare Abenteuer mit, welches ihnen soeben passirt und keine unangenehmen Folgen gehabt hatte, Dank der unverhofften Dazwischenkunft Robert Guidal's.

— Das ist ein Streich Collard's und der Frau Deshommes! rief der junge Lehrling. Ich will Ihnen das heimzahlen, ich versichere Sie, in guter Mänze.

Und als der Offizier, nachdem er ihm die Hand geschüttelt, ihm seine Verlegenheit mittheilte, erwiderte Mijoulet:

— Das ist sehr einfach. Mein Zimmer ist nicht weit von hier, Rue Saint-Jacques. Das Bett ist nicht prächtig, aber ich habe saubere Bettwäsche. Kurz, man kann schlafen und es ist keine Gefahr vorhanden, daß man sie dort sucht.

— Morgen werden wir weiter reden.

Die ebenso lästige wie demüthigende Aufgabe war gelöst. Sie machten sich auf den Weg und eine Viertelstunde später entfernten sich Robert und Mijoulet, während sich die beiden Mädchen beim Entkleiden die Aufregungen dieses unerwarteten Abends erzählten. Sie hatten die beiden Mädchen umarmt und schlugen entgegengesetzte Richtungen ein.

Mijoulet sollte in einem Arbeiterviertel des linken Seine-Ufers einen Auftrag ausführen, während Robert nach seinem Hotel schritt, nicht um zu schlafen, sondern um seine Gedanken zu sammeln, denn die Ereignisse des verfloffenen Tages, die Unterhaltung, die er mit seinem hochverehrten Chef, der ihn stets protegirt, gehabt hatte, die Revolution, welche sich verbreitete, alles dies hatte sein Hirn mit sich widersprechenden Gedanken erfüllt und stürmische Empfindungen tobten in seiner Brust.

(Fortsetzung folgt.)

glücklicher als damals. Ehrenerung sei über uns herein- gebrochen und wenn auch die bis vor kurzem bestandene Stöckung der Arbeit und des Verdienstes etwas nachgelassen habe, so leiden doch Viele noch unter den Folgen jenes Nothstandes. Deshalb würde er es für ein Unrecht halten, eine Jubiläumssfeier zu veranstalten, welche Geldopfer erforderte. Wer Geld übrig habe, möge es für seine nothleidenden Brüder verwenden. Sehr vernünftig! —

In Olten ist der dritte schweizerische sozialdemokratische Parteitag am Sonntag eröffnet. 68 Delegirte sind erschienen. In der am Abend vorher stattgehabten Versammlung wurde der Jahres- und Kassenericht genehmigt, der Redaktionsgehalt des Redaktionsorgans „Die Arbeiterstimme“ in Zürich erhöht und die Frage der Prüfung der gesetzlichen Regelung der Wohnungsverhältnisse der Schweiz dem Parteikomitee zugewiesen. Am Sonntag Vormittag gelangte die Revision der Statuten zur Behandlung. Die Mitgliederzahl des Parteikomitees wurde auf 16 erhöht und der Zutritt der Frauen zur Partei gestattet. Ein Antrag, welcher die Internationalität der Sozialdemokratie anerkennt, wurde angenommen, dagegen die Aufnahme von Ausländern in die Partei aus taktischen Gründen abgelehnt. An den in Freiburg tagenden sozialdemokratischen badischen Parteitag wurde ein Sympathie- telegramm abgesandt, das freundlich erwidert wurde.

Unser belgisches Bruderorgan französischer Sprache, der „Peuple“ (das Volk), wird vom 13. Dezember an die geplante Erweiterung und Vergrößerung eintreten lassen. Der 13. Dezember ist gewählt, weil es der Geburts- tag des tapferen Arbeiterblattes ist, dessen erste Nummer am 13. Dezember 1886 erschien. Vom 13. Dezember des laufenden Jahres an wird der „Peuple“, der jetzt das Format des „Vorwärts“ mit 4 Seiten hat und 3 Centimes (2 1/2 Pf.) die Nummer kostet, in zwei Ausgaben erscheinen, einer im großen französischen Zeitungsformat zu 5 Centimes (4 Pf.) die Nummer, die andere im bisherigen Format, die Alles die Arbeiter interessirende dem großen Blatt einnimmt und bloß 2 Centimes kosten soll. Der Angebild ist für diese Umgestaltung und Erweiterung sehr günstig gewählt. Die Bewegung für das allgemeine Wahlrecht nimmt in Belgien mächtig zu, und das immer reger werdende politische Interesse der Masse fördert auch entsprechend die Leselust.

Also gut Glück! —

Parlamentarisches.

Der dritte und letzte Tag der Statedebatte fand das Haus noch genau so leer wie die beiden ersten Tage. Nur die Bundesraths-Bänke sind voll besetzt und das hat seinen guten Grund. Während der gewesene Kanzler, besonders in den letzten Jahren seines Regiments, nur ausnahmsweise im Reichstage und nur dann erschienen, wenn er das Bedürfnis fühlte, nach irgend einer Seite anzupöbeln, war Caprioli von der ersten Stunde der Statedebatte bis zum Schluß anwesend. Dem Kanzler folgen aber die mittel- und kleinparteilichen Erzelenen, welche die Bundesraths-Bänke zieren. Wie sie früher im Gänsemarisch den Sitzungssaal verließen, wenn Bismarck das Signal zum Abtreten gab, so bleiben sie jetzt auf ihren Sitzen, weil Caprioli das auch so macht. Die Folge dieses neu erwachten parlamentarischen Pflichterfüllens der Herren Bundesräthe ist, daß in den letzten Tagen durchschnittlich fast die doppelte Anzahl von Bundesratsmitgliedern wie Abgeordnete im Reichstage anwesend waren. Wie mag da der Reichstag erst im dritten und vierten Jahre der Legislaturperiode aussehen, nachdem der Pflichterfüllung im zweiten Jahre schon so erlattet ist! — Wir wissen nicht, wie Caprioli über die Diktaturfrage denkt und für unsere Partei hat diese Angelegenheit durchaus keinen brennenden Charakter, wenn aber der alberne Standpunkt, welchen die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einer offiziellen Note erst leghin wieder auseinandergesetzt, weiter beibehalten werden soll, dann läßt sich der Zeitpunkt nach Wochen berechnen, wo außer den Reichsboten, welche zur Zeit gerade eine Rede aus dem Herzen haben, kein Abgeordneter im Hause anwesend sein wird.

Wie sollte es auch anders sein! Drei Viertel aller Reichstags-Abgeordneten der Bourgeoispartei sind zugleich als Mitglieder der deutschen Landtage. Als solche beziehen sie ausnahmslos Däten und besorgen dabei zu gleicher Zeit ihre lokalpatriotischen Geschäfte. Die für manchen der Herren einen sehr starken metallischen Weigeschmack haben. Was Bamber also, wenn die Herren in Dresden, München, Karlsruhe und den übrigen Landes-Hauptstädten sich lieber aufhalten und dort bei guter Bezahlung ihre Geschäfte besorgen, hat hier ein dichtenloses Dasein zu führen! In dieser Richtung wird sich die Verlängerung der Legislaturperiode noch bitter rächen. So lange dieselben nur auf drei Jahre festgesetzt waren, ging die Sache noch an. Das erste Jahr half die Ungewerbe und das dritte Jahr die Beförderung im das Manbat übernehmen. Es blieb also nur das zweite Jahr zum „Schwänzen“ übrig. Jetzt aber sind es drei Jahre, in welchen die Abgeordneten kein greifbares Interesse haben, die langweiligen Reden der Junker von Huene und von Frege in Gehuld über sich ergehen zu lassen, und das wird in Bezug auf die Beschlußfähigkeit noch bittere Früchte tragen. Seit Wieder- Aufnahme der Verhandlungen sind die Reichsboten noch nicht in beschlußfähiger Zahl anwesend gewesen, und das gleiche Zahl in diesem Jahre noch erreicht werden sollte, ist einfach ausgeschlossen.

Keine Däten, kein beschlußfähiges Haus! Aus diesem Dilemma wird der Reichstag nicht heraus kommen. Dabei ist das hübscheste, daß die Sozialdemokraten, die fern zu halten doch der eigentlichen Zweck der Diktaturverweigerung ist, von allen Fraktionen verhältnismäßig am stärksten vertreten sind. Gegen diese Umstände hilft eben kein Mittel. In der Debatte brachte der dritte Tag eine nichtssagende Rede des Zentrumsmannes Herrn v. Huene; dann ein Angebot der Polen an die Regierung, das von dem politischen Wadelschläger und — Richter von Kozielecki gemacht wurde und sich auf der Linie: drei Kanjerscheffe für einen Erzbischof, hielt. Außerdem hielt Eugen Hübner eine große Rede, welche neben der Rede Nebel's mit als die hervorragendste Leistung der ganzen Debatte bezeichnet zu werden verdient. Dann trachtete der Dr. von Frege noch ein paar verlegene Redensarten herunter, auf die Willkür Anzuspinnungen Richter's, in denen derselbe Herrn von Frege als Agrarier unter seinen „Erwerbsgenossen“ im Vergleich zu seinem Auftreten im Reichstage zeichnete. Ein Versuch Richter's, Herrn von Caprioli zu einer Aeußerung darüber, was er von der vor- jährigen Diktaturzeit denkt, zu veranlassen, mißlang. Herr v. Caprioli hatte „mißverstanden“ und dies Mißverständnis dalk ihm über die Nothwendigkeit zu antworten hinweg. Dagegen war der Kanzler nach einer anderen Richtung sehr offen. Das Kontingent der Rekrutenanzahl wird erhöht, das ist sicher, denn — die Qualität der Soldaten hängt ab von der Jugend derselben. Das es Landwehrmänner gewesen sein sollen, welche die Schlachten des Befreiungskrieges schlugen, daran scheint Caprioli nicht zu glauben. Die mangelnde Gegenzeichnung einiger kaiserlicher Erlasse der letzten Zeit erklärte der Kanzler damit, daß es keine Regierungssache, sondern nur Kundgebungen kaiserlicher Privatansichten waren. Daß diese Anschauungen im

amtlichen Theil des „Reichs-Anzeigers“ erschienen, geschah nur um die Korrektheit des Textes zu sichern. Bei den bekannten Textkorrekturen, welche bisher fast ausnahmslos alle freien Reden des Kanzlers erfuhren, wird man diese mit den Erlässen geübte Vorsicht nur billigen können. In diesem Falle weiß man wenigstens: wie und wo! —

Auf eine Anzuspinnung Richter's gegen unsere Partei versprach Nebel in einer persönlichen Bemerkung, bei der dritten Besung zu antworten. Prompter Einlösung dieser Zusage kann Herr Richter sicher sein.

Die Wahlprüfungs-Kommission beantragt die Wahl des Abg. Dr. Hartmann für gültig zu erklären und den Reichs- kanzler zu ersuchen, über die Behauptungen des Wahlprotestes Beweis erheben zu lassen und von dem Ergebnis desselben dem Reichstage Mittheilung zu machen. —

Die Petitionskommission beantragt die Petitionen, betreffend Aufhebung des Zupfgesetzes, Zupfzwanges u. s. w. dem Reichskanzler zur Kenntnissnahme zu überweisen. —

Die Vorgänge in Chile betreffend ist eine Sammlung von Aktenstücken in einem dicken Bande vom Reichskanzler dem Reichs- tage zur Kenntnissnahme vorgelegt. —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Die Konferenz der Parteigenossen des Erlan- ges bezog sich auf die angrenzenden Bezirke, welche dieser Tage in Langenbielau zusammentrat, war von 25 Delegirten besucht. Die Abrechnung über den „Proletarier“, der jetzt in einer Auflage von 3000 gedruckt wird und gegen den seit seinem ein- jährigen Bestehen nicht weniger als 18 Anklagen erhoben wurden, sowie die Besprechung der Agitation bildeten die ersten Punkte der Verhandlungen. Man beschloß, daß die Kolportage des „Proletarier“ durch Mittheilung wissenschaftlicher Lokaler Vor- kommissionen zu unterstützen haben; wenn die Finanzen es gestatten, sollen die Korrespondenzen honorirt werden. Arbeitervereine sollen überall, wo es möglich ist, gegründet werden. Der Kassenericht ergab 1885,86 M. Einnahme und nach Abzug der Ausgaben 101,96 M. Ueberschuß. An Versammlungen wurden 50 abgehalten, abgesehen von jenen, welche außerhalb des Bezirkes stattfanden. An Flugblättern kamen drei in ca. 20 000 Exemplaren zur Vertheilung, ferner ein solches zur Gemeinderathswahl. Die Konferenz wählte eine dreigliedrige Preßkommission, die in Langenbielau ihren Sitz hat; Vertrauens- männer der einzelnen Orte haben die Preßkommission, sowie den Verlag und die Redaktion des „Proletarier“ zu kontrollieren. Be- züglich des schlesischen Parteitag wünschte man, daß derselbe an den Weihnachtstagen in Breslau oder Altwasser stattfinden und die Wahl der Delegirten nicht nach Wahlkreisen vorgenommen werde, sondern jeder Ort seine Vertretung selbst bestimmen möge. Die Verhandlungen der Konferenz dokumentirten, daß die Parti- genossen des Ostengebietes von einem regem Schaffensgeiste be- setzt sind. „Jeder Genosse“, sagt der „Proletarier“, „wollte dazu beitragen, daß Alles in möglichst vollkommener Weise gehandhabt werde.“

Die Breslauer Sozialdemokraten saßen am Sonntag in einer von mehr als 1200 Personen besuchten Volksversamm- lung nach einer von Fritz Kunert gegebenen Begründung mit großer Mehrheit folgenden Beschluß:

Die Versammlung erklärt nur im Allgemeinen ihr Einver- ständnis mit der Haltung der Breslauer Delegirten zum Erfurter Parteitage, mißbilligt aber entschieden das Vorgehen dieser Dele- girten bei Gelegenheit der Beratung des Antrages Kunert, be- treffend die Ausrückung eines Theiles des St. Galler Beschlusses, soweit sich letzterer auf die Person des Parteigenossen Bruno Geiser bezieht. —

weil die Meinung der Breslauer Sozialdemokratie in der Volksversammlung vom 20. Februar 1890 Geiser bereits ihr Ver- trauen ausgedrückt hatte,

weil ferner alle gegen Geiser auf dem letzten schlesisch- polenischen Parteitage eingebrachten Anträge von dem Parteitag zu Fall gebracht wurden,

weil während dieser Zeit vor dem Erfurter Parteitag über- haupt entgegengesetzte Anschauungen in der Öffentlichkeit zu Ungunsten Geiser's nicht durchgedrungen waren — Privatansichten Einzelner aber ohne Gewicht sind,

und weil endlich die Volksversammlung der unerschütterlichen Ueberzeugung ist, daß Bruno Geiser als Parteigenosse, als sozial- demokratischer Schriftsteller und wissenschaft- licher Vertreter des Sozialismus das volle Vertrauen der überwiegenden Mehrzahl der Bres- lauer Sozialdemokratie thatsächlich besitzt.

Das Resultat der Abstimmung wurde mit anerkennendem starken Beifall aufgenommen und dann die Versammlung mit begeisterten Hochrufen auf die Sozialdemokratie geschlossen.

In Tübingen (Württemberg) haben bei der Gemeinder- aths- Wahl die drei Kandidaten des Arbeiter-Bildungsvereins einen glänzenden Sieg errungen. Die Arbeiter haben nummehr die Majorität im Ortsauschuss.

Bei den Stadterwählten-Wahlen in Brandenburg konnten die Kandidaten unserer Partei in die Stichwahl.

Die Wahlen der Vertreter zu den Generalversammlungen der Dresdener Ortskrankenkasse haben nach der „Sächs. Arb.-Ztg.“, soweit sich übersehen läßt, mit einem Siege der Sozialdemokratie geendet.

Zur Agitation. 10 000 Exemplare der Schrift „Nieder mit den Sozialdemokraten“ wurden am 22. November von unsren Parteigenossen in 2. oldenburgischen Wahl- kreise verbreitet.

Todtenliste der Partei. In Bischofsheim wurde am 26. November der Schuhmacher Hund beerdigt. Eine große Anzahl Parteigenossen aus Stühheim, Bischofsheim, Hüßels- heim u. d. Tarnstadt gaben ihm das letzte Geleit. Landtags- Abgeordneter Philipp Müller hielt in bewegten Worten die Grab- rede. — In Haldhausen bei München verstarb der Hand- schuhmacher Josef Bernlochner. — In Hannover der Maurer H. Söjer. — In Hamburg der Maurer Kneudorf, früherer Leiter der Maurerbewegung, nach langjähriger Krankheit.

Soziale Ueberblick.

Der „Correspondent“ enthält folgende Bekanntmachung. Durch verschiedene Tagesblätter ist neuerdings eine Notiz, deren Ursprung die „Schlesische Zeitung“ zu sein scheint, gegangen, daß die Kassirer unserer Organisation seitens des Hauptkassirers in Berlin angewiesen worden seien, Klassen- und Mitgliedsbeiträge auch von denjenigen Mitgliedern anzunehmen, welche sich nicht am Streik betheiligen. Der Unter- zeichnete erklärt dies für Unwahrscheinlichkeit! Die wahrheitsliebende Presse erlaube um Weiterverbreitung.

Berlin, 27. November 1891.
Gustav Giller,
Kassirer des Unterfugungsvereins deutscher Buchdrucker.

Theater.

Dienstag, 1. Dezember.

Opernhaus. Cavalleria rusticana (Bauern-Chor). Vorher: Coppella.

Schauspielhaus. Noderich Heller.

Deutsches Theater. Die Kinder der Exzellenz.

Berliner Theater. Götter. — Der Geizige.

Leistung-Theater. Die Großstadt-Lust.

Besiden-Theater. Madame Montgobin.

Wallner-Theater. Immer jetzt! Hieraus, neu einstudiert: Hanni weint — Hanni lacht.

Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Polnische Wirtschaft.

Thomas-Theater. Der Kunst-Bajazzo.

Ostend-Theater. Faust.

Sollaliance-Theater. Jung-Deutschland zur See.

Adolph Grun-Theater. Der große Prophet.

Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.

Feenpalast. Spezialitäten-Vorstellung.

Gebäude Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.

Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Eisbühnen-Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen.
Kommandantenstr. 77-79.
Heute sowie täglich:
Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
Konzert- und Kuppelsänger.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags
6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf.,
Sonntags 25 Pf.
Empfehle meinen berühmten Mittags-
usch à la Duval, 3 Kegelbahnen
6 Billards, 2 Säle. 1169L

Stabljement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungsmusik.
Direktion A. Ködman.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausgang von Vapenhofer
Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 F. Müller.

Passage-Panopticum
und
Theater Variété
I. Ranges
50 Pfennig.

Prinzeß Pauline,
die lebende Puppe in
Castan's Panopticum
ohne
Extra-Entree.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Präuscher's anatomisches MUSEUM
Kommandantenstr. 80-81.
tägl. von früh 9 b. Ab. 10
Viel Neues für erwachs. Herren.
Dienstag u. Freitag: Damentag.
Entree 50 Pf. Militär 25 Pf. 1142L

Empfehle Freunden und Genossen
mein reichhaltig sortirtes Lager in
Zigarren, Zigaretten u. Tabaken
Bitte, bei Bedarf mich gütigst zu
unterstützen.
1629L
**Fritz Berndt, Neus Schön-
hausstr. 18.**

1144L
Sophabezüge!
Nest in Ripps, Damast, Granit,
Näsch u. bunt. Stoff, spottbillig.
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.
Proben franko!

Bereinszimmer bis 50 Pers. zu verg.
Plick, Simonstr. 25.
Die Beleidigungen gegen die Zimmer-
mann Otto D u r g h a r d t'schen Ehe-
leute, welche ich gegen dieselben soll
ausgesprochen haben, nehme ich zurück
und erkläre dieselben für ehrliche Leute.
838b Frau W e s e m a n n.

Circus Renz.

Karlstraße.
Dienstag, den 1. Dezember cr.,
Abends 7 1/2 Uhr: **Auf Heigol-
land** oder: Ebbe und Fluth.
Große hydrol. Ausstattung. Pantomime
in 2 Abtheilungen m. National-Längen
(60 Damen), Aufzüge u. f. w. Dampf-
schiff- u. Bootfahrten, Wasserfällen,
Riesen-Fontainen mit allerlei Licht-
effekten u. f. w., arrangirt u. inscenirt
von Direktor E. Renz. Kunstschwimme-
rinnen 3 Geschw. Johnson. Schlus-
tableau: Grand Fontains Luminous.
Außerdem: Eine Vergnügungsfahrt in
verschiedenen Hindernissen von der neu
engag. Elton-Troupe. G. Schulquadrilla
ger. v. 8 Herren. Agat (Feuerpferd),
dresch. u. vorgef. von Hrn. Franz Renz.
Jeu de la rose, Fantasia equestre, ger.
v. Fr. Clotilde Hager u. Mlle. Theresina.
3 Gebr. Briatore. Sisters Lawrence
am fliegenden Trapez. Auftritten
der vorzüglichsten Reitkünstlerinnen
und Reitkünstler. Komische Entrees
von sämml. Clowns u.
Täglich: „Auf Heigoland“.
E. Renz, Direktor.

Berliner Bockbrauerei
empfiehlt ihre 2 großen Säle
zu Versammlungen und Festlichkeiten.
August Tiedemann,
1440L Oekonom.

Uns. Pfeifenbruder u. Genossen F.
Wanitz 3. f. heut. Geburtstag. e. donn.
Hoch! Die Rothbequasten. 831b
Unserm Freund und Genossen Otto
Wittmar zu seinem Schwabenhjahr ein
donnerndes Hoch! 830b
Fest! Alles doch, da doch bei
u. Bier und Lympe.

Am 26. November, Abends 10 Uhr,
entschiede sanft nach schwerem Weiden
unser lieber Mann und Vater, der
Pater 834b

Gottlieb Linke.
Friederike Linke, geb. Hofmann,
und Sohn.
Die Beerdigung findet am 1. De-
zember, Nachm. 2 Uhr, vom Kranken-
hause Bethanien aus nach dem Sanft
Hedwigskirchhof in Weissensee statt.

Achtung, Vater!
Den Mitgliedern der Zahlstelle
Berlin I zur Nachricht, daß unser Mit-
glied 247/12

Gottlieb Linke,
(gen. Vetter), am Donnerstag, den
26. November, Abends 10 1/2 Uhr, ver-
storben ist.
Die Beerdigung findet heute, Dienstag,
den 1. Dezember, Nachmittags 2 Uhr,
vom Krankenhause Bethanien aus, nach
dem St. Hedwigskirchhof in Weissensee
statt.
Um recht zahlreiche Theilnahme der
Mitglieder und Kollegen bittet
Die Lokalverwaltung.

Am 29. November verstarb mein
lieber Mann, der Tischler, jetzige Re-
staurateur **Gustav Röse**, nach zehnjährigen
schweren Leiden. Die Beerdigung
findet Donnerstag, Mittags 2 Uhr,
von der Leichenhalle des Thomas-Kirch-
hofes aus statt. 841b
Frau Röse u. Kinder, Oranienstr. 182.

Todes-Anzeige.
Am 29. November verstarb unser
traues Mitglied, der Schlosser
Gustav Henk.
Die Beerdigung findet am Mittwoch,
Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause,
Weissenstr. 40, aus, nach dem Friedhofe
der Freireligiösen Gemeinde, Pappel-
Allee statt. 859/2
**Der Vorstand des Verbandes
der Berliner Metallarbeiter.**

Für die herzliche Theilnahme und
die reichen Blumenpenden bei der
Beerdigung, sowie die trostreichen Worte
des Hrn. Predigers Schmiedler am Sarge
meines geliebten Gatten, des Haus-
dieners **Ernst Tcharntke**, insbesondere
den Chefs der Firma Veitrich Jordan,
die in der langjährigen Krankheit durch
unverkürzte Lösung der Leiden meines
Mannes gelindert haben, spreche ich
hiermit meinen tiefgefühlten Dank aus.
Wwe. T s c h a r n t k e, geb. Knimder.

Empfehle mein Geschäft in frischen
Blumen und Kränzen. 838 L
Robert Meyer,
Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu ver-
meiden, bitte ich meine Freunde und
Genossen, genau auf meine Adresse zu
achten.
Ehrenerkennung. Die dem Tischler
Hermann Weische am 22. d. Mts.
zugefügte Beleidigung nehme ich hier-
mit zurück und erkläre denselben für
einen Ehrenmann. S. Pollack,
839b Friedrich-Karlstr. 33.

Die Beleidigung gegen Frau Gaste
nehme ich hiermit zurück und er-
kläre dieselbe als ehrenhafte Frau.
832b Anna Hilbrich.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Str., Ecke Karlstr.
Dienstag, den 1. Dezember cr.,
Abends 7 1/2 Uhr: **Große Brillant-
Vorstellung.** Besonders hervor-
zuheben: Abfahrt vom Corps de
ballet-Ball mit der Gepäc-Droschke
Nr. 1001. (Höchst originell.) Viertes
Auftritten d. berühmten Athleten-Trio's
Gottfried Rasco, in seinen vorzüglichen
bis jetzt unerreicht dastehenden herkulisch.
Spielen. Herr G. Rasco wird ein
lebendes Pferd mit einer Hand frei
aufheben und in der Manege frei herum-
tragen. Bolero andaluz, spanischer
Nationaltanz, ger. v. Fr. Adole u. Hrn.
Ernst Schumann. Doppel-Jockey Hr.
Jos. Hodgini u. Victor Bedini. Zwei
Athleten zu Pferde, Hrn. Max Schumann
u. Melas. „Tribus“, asiat. Kasse, als
Springpferd vorgeführt vom Direktor.
Auftritten d. Reittänzer Hr. Alexander
und Hesse. Parforce-Reiterin Miss
O'Moors. Komische Entrees sämmtlicher
Clowns.
3. Schluß d. Vorstellung: **Circus unter
Wasser.** Eine läudliche Hochzeit. Gr.
höchst komische Orig.-Wasser-Pantomime
mit sensationellen Licht- und Wasser-
Effekten. Großart. Wasserfall. Riesen-
fontaine. 3 wasserspeiende Nilpferde.
Kranz um die Manege mit ca. 300
Wasserstrahlen. Ferner Ruderboot-
fahrten, Serenaden auf dem Wasser,
Wassernymphen u. c.
Mittwoch, 2. Dez.: **Gr. Vorstellung.**
Neues Programm. Auftritten d. Rasco-
Trio's. Gepäc-Droschke 1001. Circus
unter Wasser. Eine Nacht in Venedig.

Achtung!
Sämmtlichen Weibern der Teppich-
Stanche zur Nachricht, daß in der
Fabrik des Herrn **Feibisch**, Kaiser-
straße 41, der Streif ausgebrochen ist.
Wir ersuchen, den Zugang fern zu halten.
Sämmtliche Schriften und Sendungen
sind zu richten an 1205b
Anton Hopp, Friedrichsberg b. Berlin.
Vorhagenstr. 20.

Stenographen-Schule.
Dienstag, 1. Dezember, 8 1/2 Uhr Abds.,
Adalberstr. 4. 251b
Donnerstag, 3. Dezember, 7 Uhr Abds.,
Oranienstr. 126.
neue unentgeltliche Kurse.

Zu 15 Stunden 829b
lerne ich einen Jeden, auch schon in
vorgeordnetem Alter, ohne jede Vorkennt-
nisse, schön und geläufig schreiben (S.M.),
sowie Rechnen, Buchführung, Engl., Französisch.
Dir. Köhner, Rosenthalerstr. 8. Damenturfe

Buchdrucker!
Morgen, Mittwoch, den 2. Dezember ds. Js.,
Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Allgem. Buchdrucker-Versammlung
mit Hilfsarbeitern und Hilfsarbeiterinnen
im großen Saale der „Bock-Brauerei“,
am Tempelhofer Berg.
Tages-Ordnung:
1. Bericht über die Situation. 2. Verschiedenes.
Es ist Pflicht, daß alle Kollegen, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen erscheinen.
Die zugereisten Kollegen sind insbesondere eingeladen.
Der Einberufer.

Zu Weihnachtsgeschenken empfohlen!
Im Verlage von **Wörlein & Co.** in Nürnberg ist soeben komplett erschienen und
durch alle Buchhandlungen u. c. zu beziehen:
Bibliothek politischer Reden.
Band I.
520 Seiten Oktav. Preis brochürt 2 M. 20 Pf., gebunden 2 M. 50 Pf.
Der Band kann auch in 11 Heften à 20 Pf. bezogen werden.
Die „Bibliothek politischer Reden“ enthält eine Auswahl parlamentarischer und
außerparlamentarischer Reden berühmter Politiker, Staatsmänner und Parlamentarier des 18. und
19. Jahrhunderts, nebst biographischen Notizen. Band I bietet u. A. Reden von Robespierre,
Lamartine, C. Delar., Liebknecht, Görres, Fichte, Macaulay, Mirabeau, Bürgen, Harro-
Harring, Siebenpfeiffer, Wirth, Ch. Curti, Vernekerker, Dr. Bronawetter, St. Just,
Lord Byron, Carl Marx, Clemenceau, Stöcker, Dr. J. Pöcker, A. Gebel, R. v. Bennigsen.
Den Abschluß des ersten Bandes bildet die berühmte Rede Macaulay's gegen die Korn-
zölle, gehalten am 2. Dezember 1845.

Bereinszimmer bis 50 Pers. zu verg.
Plick, Simonstr. 25.
Die Beleidigungen gegen die Zimmer-
mann Otto D u r g h a r d t'schen Ehe-
leute, welche ich gegen dieselben soll
ausgesprochen haben, nehme ich zurück
und erkläre dieselben für ehrliche Leute.
838b Frau W e s e m a n n.

Bereinszimmer bis 50 Pers. zu verg.
Plick, Simonstr. 25.
Die Beleidigungen gegen die Zimmer-
mann Otto D u r g h a r d t'schen Ehe-
leute, welche ich gegen dieselben soll
ausgesprochen haben, nehme ich zurück
und erkläre dieselben für ehrliche Leute.
838b Frau W e s e m a n n.

Bereinszimmer bis 50 Pers. zu verg.
Plick, Simonstr. 25.
Die Beleidigungen gegen die Zimmer-
mann Otto D u r g h a r d t'schen Ehe-
leute, welche ich gegen dieselben soll
ausgesprochen haben, nehme ich zurück
und erkläre dieselben für ehrliche Leute.
838b Frau W e s e m a n n.

Bereinszimmer bis 50 Pers. zu verg.
Plick, Simonstr. 25.
Die Beleidigungen gegen die Zimmer-
mann Otto D u r g h a r d t'schen Ehe-
leute, welche ich gegen dieselben soll
ausgesprochen haben, nehme ich zurück
und erkläre dieselben für ehrliche Leute.
838b Frau W e s e m a n n.

Bereinszimmer bis 50 Pers. zu verg.
Plick, Simonstr. 25.
Die Beleidigungen gegen die Zimmer-
mann Otto D u r g h a r d t'schen Ehe-
leute, welche ich gegen dieselben soll
ausgesprochen haben, nehme ich zurück
und erkläre dieselben für ehrliche Leute.
838b Frau W e s e m a n n.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den

5. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Dienstag, den 1. Dezember, Abends 8 Uhr,
im Lokale der „Brauerei Böhlow“, Prenzlauer Thor!
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Herrn Förster. 2. Diskussion.
3. Wahl des ersten Kassiers. Verschiedenes und Fragelosen.
Der Vorstand.
Um zahlreichen Besuch bittet
NB. Die Zahlstellen des Vereins befinden sich bei **Wagner**, Haupt-
Königsstraße 89; **Wittchow**, Elßasser- und Kleine Hamburgerstraße 4; **Edel**,
Frey Berndt, Neue Schönhauserstr. 18.

Große öffentliche
Kommunalwähler-Versammlung
für den 10. Bezirk (Moabit) findet am Dienstag, den 1. Dezember,
Abends 8 Uhr, in der Ahrens'schen Brauerei, Turmstr. 26, statt. Tages-
ordnung: 1. Weßhalb ist es Pflicht jedes wirklichen Arbeiters, für den
sozialdemokratischen, gegen den liberalen Kandidaten energisch zu agitiren?
Referent: Reichstags-Abgeordneter Arthur Stadthagen. 2. Diskussion. 3. Ver-
schiedenes. Zur Deckung der Unkosten Teller-Versammlung. Um zahlreichen Besuch
bittet Der Einberufer.

Charlottenburg. **Charlottenburg.**
Mittwoch, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr, im Lokale Bismarckhöhe.
Sozialdemokratische
Volks-Versammlung.
Tages-Ordnung:
Bericht und Neuwahl der Vertrauensmänner.
Zur Deckung der Unkosten findet Teller-Versammlung statt.

Böhm. Brauhaus, Landsberger Allee 11-13.
Sonnabend, den 5. Dezember 1891:
Erstes Winter-Vergnügen
des Verbandes aller in der Metallindustrie besch. Arbeiter
Berlins und Umgegend.
Großes Instrumental-Konzert,
ausgeführt von Berufsmusikern unter Leitung des Herrn **Tämmler**.
Unter Mitwirkung des Solo-Quartetts der **Koschat'schen Konzert-
Sänger in Ränthner Nationaltracht**, der Charakter-Humoristen
Herrn **Schuler** und **Waldow**, des **Vorpahl'schen Mandolin-
Ensembles**, sowie des **Gesangvereins**
„Liedesfreiheit“
(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes). Dirigent: **R. Tietz**.
Große Verlosung. — **Großer Ball.** — **Anfang präzis 8 Uhr**
Entree 25 Pf. Herren, die am Tanz theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
Das Komitee.

Wer Nähmaschine kaufen will, verlange — bevor man
eine anderweitig kauft — eine illustrierte
Preisliste **C. Mahnkopf, Berlin W., Strasse 23.**
Dieses seit 34 Jahren bestehende Firm ist die vortheilhafteste Bezugsquelle in
Nähmaschinen, wie dies fortwährend von Tausenden von Kunden anerkannt wird.

Buchdrucker!
Morgen, Mittwoch, den 2. Dezember ds. Js.,
Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Allgem. Buchdrucker-Versammlung
mit Hilfsarbeitern und Hilfsarbeiterinnen
im großen Saale der „Bock-Brauerei“,
am Tempelhofer Berg.
Tages-Ordnung:
1. Bericht über die Situation. 2. Verschiedenes.
Es ist Pflicht, daß alle Kollegen, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen erscheinen.
Die zugereisten Kollegen sind insbesondere eingeladen.
Der Einberufer.

Zu Weihnachtsgeschenken empfohlen!
Im Verlage von **Wörlein & Co.** in Nürnberg ist soeben komplett erschienen und
durch alle Buchhandlungen u. c. zu beziehen:
Bibliothek politischer Reden.
Band I.
520 Seiten Oktav. Preis brochürt 2 M. 20 Pf., gebunden 2 M. 50 Pf.
Der Band kann auch in 11 Heften à 20 Pf. bezogen werden.
Die „Bibliothek politischer Reden“ enthält eine Auswahl parlamentarischer und
außerparlamentarischer Reden berühmter Politiker, Staatsmänner und Parlamentarier des 18. und
19. Jahrhunderts, nebst biographischen Notizen. Band I bietet u. A. Reden von Robespierre,
Lamartine, C. Delar., Liebknecht, Görres, Fichte, Macaulay, Mirabeau, Bürgen, Harro-
Harring, Siebenpfeiffer, Wirth, Ch. Curti, Vernekerker, Dr. Bronawetter, St. Just,
Lord Byron, Carl Marx, Clemenceau, Stöcker, Dr. J. Pöcker, A. Gebel, R. v. Bennigsen.
Den Abschluß des ersten Bandes bildet die berühmte Rede Macaulay's gegen die Korn-
zölle, gehalten am 2. Dezember 1845.

Bereinszimmer bis 50 Pers. zu verg.
Plick, Simonstr. 25.
Die Beleidigungen gegen die Zimmer-
mann Otto D u r g h a r d t'schen Ehe-
leute, welche ich gegen dieselben soll
ausgesprochen haben, nehme ich zurück
und erkläre dieselben für ehrliche Leute.
838b Frau W e s e m a n n.

Bereinszimmer bis 50 Pers. zu verg.
Plick, Simonstr. 25.
Die Beleidigungen gegen die Zimmer-
mann Otto D u r g h a r d t'schen Ehe-
leute, welche ich gegen dieselben soll
ausgesprochen haben, nehme ich zurück
und erkläre dieselben für ehrliche Leute.
838b Frau W e s e m a n n.

Bereinszimmer bis 50 Pers. zu verg.
Plick, Simonstr. 25.
Die Beleidigungen gegen die Zimmer-
mann Otto D u r g h a r d t'schen Ehe-
leute, welche ich gegen dieselben soll
ausgesprochen haben, nehme ich zurück
und erkläre dieselben für ehrliche Leute.
838b Frau W e s e m a n n.

Bereinszimmer bis 50 Pers. zu verg.
Plick, Simonstr. 25.
Die Beleidigungen gegen die Zimmer-
mann Otto D u r g h a r d t'schen Ehe-
leute, welche ich gegen dieselben soll
ausgesprochen haben, nehme ich zurück
und erkläre dieselben für ehrliche Leute.
838b Frau W e s e m a n n.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

130. Sitzung vom 30. November, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: von Caprivi, von Büttcher, von Falkenhahn, von Marschall, von Stephan, von Kallenberg, von Stachau, Dollmann u. A.

Die erste Beratung des Reichshaushalts-Gesetzes für 1892/93, des Anleihegesetzes und des zweiten Nachtrags zum Etat für 1891/92 wird fortgesetzt.

Abg. v. Duene (C.): Angesichts des allgemeinen Wunsches, den Etat in der Kommission einer gründlichen Prüfung zu unterziehen, bitte ich Sie, den von allen Parteien gestellten Antrag anzunehmen, den Etat in noch größerem Umfange als bisher der Budgetkommission zu überweisen. Wenn man davon spricht, daß es mit der Steigerung der Ausgaben nicht so weiter geht, so ist das leicht gesagt; es fragt sich aber, wie kann man ohne große Kosten dem vorhandenen Bedürfnis genügen? Zunächst ist zu bemerken, daß an allen Ecken und Enden sich Beamtenwohnungen finden; wir können das Bedürfnis hier nicht genügend prüfen; das muß gründlich in der Kommission geschehen. Ferner haben wir eine große Anzahl von Bauten; wir müssen das Bedürfnis des Vones an sich und die Kostenanschläge prüfen. Die Ausgaben für die Invaliditätsversicherung, die jetzt noch sehr bescheiden auftreten, werden unsern Etat später sehr belasten. Kein Gesetz findet sich einer so großen Zustimmung gegenüber wie gerade die Invaliditätsversicherung. Die Opfer, welche gebracht werden müssen, sind jetzt schon an jedermann herantreten: nur der Staat ist nicht im vollen Umfange belastet. Das Gesetz wird eine geraume Zeit gebrauchen, ehe es sich die Sympathie erwerben wird, die ihm gebührt. Sobald sich zeigt, daß das Gesetz einer Verbesserung fähig ist, sollte man keine Minute damit zögern. Die anderen Versicherungsgesetze sind viel beliebter, weil man ihre Wohlthaten viel schneller kennen gelernt hat. Die Ausgaben für das Reichsheer wird man ebenfalls prüfen müssen, namentlich die Ausgaben für verstärkte Übungen. Wer den Krieg vermeiden will, der muß dafür sorgen, daß die Armee sich auf der Höhe der Zeit erhält; denn welche Vorwürfe würde man der Armeeverwaltung machen, wenn sie das Heer in einen Krieg ziehen ließe mit einem Gemüth, welches nicht das bestmögliche ist. Wenn man Änderungen in unserer Wehrverfassung vornimmt, wie sie der Reichskanzler im Anschluß an die steigende Bevölkerungsziffer in Aussicht stellte, so wird die zweijährige Dienstzeit die notwendige Folge sein; aber man stellt sich dabei im Falle etwas falsches vor; denn zunächst wird sie eine Wehrverstellung von jungen Leuten notwendig machen, die allerdings bei der Infanterie nur zwei Jahre zu dienen brauchen. Daß die Wehrforderungen der Marine in vollem Umfange bewilligt werden, halte ich für vollständig ausgeschlossen. Wir müssen uns die Frage vorlegen, ob wir neben dem Landheere eine Marine, wie sie gefordert wird, erhalten können. Diese Frage muß ich vereinen, denn die Entscheidung für unser Vaterland liegt beim Landheer und nicht bei der Marine; deshalb haben wir der letzteren gegenüber freie Hand. Durch die Befestigung von Helgoland wird mit Hilfe des Nordatlantiks eine ganz andere Lage für unsere Marine geschaffen als früher. Diese offene Ausdrucksweise mag mit der Chef der Admiralität nicht übereinstimmen. Bei der Marine geht wie bei jeder anderen Verwaltung befindet sich alles im Fluß. Ein Schiff, welches wir heute bewilligen, ist vielleicht schon in wenigen Jahren veraltet und alle Ausgaben sind vergeblich gemacht. Ich komme zur Reichsschuld. Um unsere Anleihen wird es besser stehen, wenn unser Volk in dieser Beziehung etwas patriotischer wird, wenn es nicht mehr nach Amerika geht, sondern im Lande bleibt. Um die Schulden nicht allzu sehr anzuwachsen zu lassen, müssen wir die laufenden Einnahmen zur Deckung der Ausgaben möglichst heranziehen. Ich hoffe, daß eine Zeit kommen wird, wo die einmaligen Ausgaben für Heer und Marine nicht mehr so bedeutend sein werden. Wenn Herr Richter über die Finanzlage beruhigt ist, so hat er diese Beruhigung nur geschöpft aus der Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck (Schr wahr! rechts), der die Einnahmen aus den Zöllen und Steuern geschaffen hat. Woher will Herr Richter das Geld nehmen, wenn er alle Zölle aufhebt? (Zuruf Richter's: Alle Zölle!) Das haben Sie gesagt. Wenn Sie den Verbrauchszoll aufheben, fällt auch die Branntweinsteuer. Soll der Ausfall durch eine Reichs-Einkommensteuer gedeckt werden? Ich glaube, Herr Richter hat an der preussischen Einkommensteuer genug. (Weiterkeit.) Alle Zölle und Steuern sollen aufgehoben werden. Was soll die Aufhebung der Getreidezölle bewirken? (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Billigeres Brot!) Aber, meine Herren! Was bedeutet der Getreidezoll gegenüber der Börsenspekulation! (Zuruf links: Aha!) Brot und Mehl wird nicht billiger, wenn der Staat nicht Maßregeln trifft, daß die Wirkung des Zolls voll dem Konsumenten zu Gute kommt. (Weiterkeit links.) Man vergißt, daß durch die partielle Mißernte bei uns und die große Mißernte in Russland die Theuerungsverhältnisse hervorgerufen sind. (Zuruf des Abg. Barth: Die Vertheuerung durch den Zoll um 50 M. tritt noch hinzu!) Bleiben Sie doch bei Ihrer Meinung, Herr Richter, ich bleibe bei der meinen. Für die unglückliche Bismarck'sche Wirtschaftspolitik, wie Herr Richter sie nennt, nehmen viele meiner Freunde nicht bloß die Verantwortlichkeit, sondern auch das Verdienst in Anspruch. (Zustimmung im Zentrum.) Ich hoffe, daß die Regierung sich nicht veranlassen lassen wird, diese Politik ganz aufzugeben. Die Zölle haben bewirkt, daß erst wieder Arbeit geschaffen wurde; die Arbeiter haben den Vortheil von den Zöllen gehabt. Die Erhebung des Getreidezolls von 5 M. auf 3,50 M. ist kein Bruch mit der Schutzpolitik; es handelt sich dabei nur darum, durch Handelsverträge das Verkehrsgebiet zu erweitern. Ich hoffe, daß die Handelsverträge dem entsprechen werden. Die Sozialdemokraten wollen ihr neues Gebäude an die Stelle des alten Gebäudes setzen; wie das neue Gebäude aber inwendig aussieht, halten sie noch geheim. Herr Richter hat sich ein großes Verdienst erworben dadurch, daß er geschildert hat, zu welchen wunderlichen Folgen die sozialdemokratische Theorie führt. Der Sozialdemokratie müssen wir mit allen Mitteln und Opfern entgegenzutreten; aber ohne die Religion wird nichts erreicht werden (wachen bei den Sozialdemokraten); denn die Sozialdemokratie ist auf einem durch und durch materialistischen Boden erwachsen. Je früher Sie die Demonyme aus der Welt schaffen, welche der Kirche entgegenstehen, desto besser wird der Kampf gegen die Sozialdemokratie gehen. (Zustimmung im Zentrum.) Beim Volksschulgesetz wird es nöthig sein, für eine richtige Erziehung der Jugend zu sorgen. (Zustimmung im Zentrum.) Dem Herrn Reichskanzler kann ich sagen, daß eine Beunruhigung über die Fragen, welche er berührt hat, in unseren Kreisen nicht bestand. Besonders hat uns gefreut, wie der Reichskanzler das entgegenkommene der Regierung gegenüber unseren politischen Kandidaten begründet hat. (Zustimmung im Zentrum.) Wir werden unter Wahrung unserer vollen Unabhängigkeit stets bereit sein, die verbündeten Regierungen zu unterstützen, wo es gilt das Ansehen und die Würde des Deutschen Reiches unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. (Beifall im Zentrum.)

Abg. v. Roscielski (Vole) dankt der Regierung für das den Polen jetzt entgegengebrachte Vertrauen; die Polen würden sich desselben würdig zeigen und es nicht tadeln. Sie seien

staatserhaltende Elemente, und bei der jetzigen sozialen Entwicklung kommt es mehr auf die Erhaltung des Staates an, die Nationalität müsse dabei in den Hintergrund treten. Die Verschiedenartigkeit der Nationalitäten sei keine Schwäche, sondern eine Kraft, wenn man den Kampf der Nationalitäten aufgibt. Es könnte für das Reich einmal von großem Werth sein, im Osten an der Grenze eine zwar fremde Nationalität aber treue deutsche Staatsangehörige zu haben. Was Herr v. Stablenwski in Thorn gesprochen, entsprach nur dem, was in aller Polen Herzen schlummerte. Wir werden bei der Beratung dieses Gesetzes beweisen können, daß wir die Staatserhaltung als oberste Richtschnur nehmen. (Weiterkeit.) Daß die Beratung des Etats in dem Zeichen der Sparsamkeit stehen müsse, davon sind wir nach den wirtschaftlichen Verhältnissen unserer Provinz vielleicht mehr als andere überzeugt. Aber wir müssen alle Ausgaben, die nothwendig sind, bewilligen. Ich kann mir denken, daß es nothwendig ist, für die Soldaten Kasernen zu bauen, um sie den Einflüsterungen derjenigen zu entziehen, welche weder Gott noch Vaterland kennen. Die Vorwürfe gegen die Marineverwaltung und ihre Mehrforderungen kann ich nicht als berechtigt anerkennen. Die Gründe für das Verfallen derselben sind in der vorjährigen Kommission bereits gegeben. Die Marine glaubt nach den neuen Plänen auf Grund neuer Erfahrungen bauen zu müssen; sie glaubt dabei das Interesse des Landes besser zu wahren; dafür mußte ihr Anerkennung zu Theil werden und nicht ein Vorwurf. Bezüglich des Personals halt die Marine nach, was in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrzehntes verkauft worden ist. Wir Polen stehen treu zum König, also auch treu zum Kaiser, treu zur Monarchie, also auch treu zum Reich. Wehr kann man von den Polen nicht verlangen, mehr zu verlangen, wäre gefährlich.

Reichskanzler v. Caprivi: Ich muß mich gegen die Bemerkung des Vorredners wenden, daß das Dasein verschiedener Nationalitäten keine Schwäche sei.

Tiefgehende Meinungsverschiedenheiten über staatliche Dinge zwischen den Bewohnern eines Staates bilden ein Moment der Schwäche. Der Vorredner hat vielleicht kein Gefühl für das, was wir Deutsche empfunden haben, als das Deutsche Reich geeinigt wurde. Es fehlt ihm aber das Gefühl für nationales Empfinden nicht ganz, denn er sprach von Kräften, welche über die Grenzen der Monarchie hinausliegen. Worin diese Kräfte liegen könnten, wenn nicht in der nationalen Verwandtschaft, bin ich zu ermitteln außer Stande. Wenn der Vorredner die deutsche Nationalität als solche nicht voll anerkennt, so wolle er sich als Preusse fühlen. Wenn er aber meinte, Preussen habe die Provinz Polen niedergehalten, so steht das mit den Thatfachen im Widerspruch. Die Provinz Polen ist zu dem, was sie ist, gemacht worden durch die preussischen Könige, von Friedrich dem Großen an, nicht durch die Selbstverwaltung seiner polnischen Einwohner. (Zustimmung.)

Abg. Richter (Dr.): Ich freue mich, daß das Hineinziehen der allerhöchsten Person in die Debatte streng zurückgewiesen wird; das hatte sich eingebürgert, als Fürst Bismarck durch Aeußerungen des verstorbenen Monarchen seine Politik zu decken suchte. Es wäre zu wünschen, daß auch außerhalb des Hauses die Person des Monarchen aus dem Spiele gelassen würde; den Ministern ist der Vorwurf zu machen, daß sie Erlasse des Monarchen veröffentlicht haben ohne Gegenzeichnung, so daß eine Kritik derselben nicht möglich war und man nicht unterscheiden konnte, ob das gependete Lob nicht etwa nur die Verschleierung einer Kritik war, um nicht mit dem Staatsanwalt in Verleumdung zu kommen. (Zustimmung links.) Daß die Zölle die Lebensmittel verteuern, könnte Herr v. Duene an der Grenze sehen, wo die Leute hinüberwandern, um jenseits der Grenze billiger einzukaufen. Die Ausführungen des Herrn v. Duene sind eine Rücksichtnahme, um sich für die Annahme des Handelsvertrages freie Hand zu schaffen. Wenn es nichts bedeutet, die Zölle von 5 auf 3 1/2 M. herabzusetzen, warum haben Sie sich dann bemüht, den Zoll von 3 auf 5 M. hinaufzuschrauben. (Zustimmung links.) Wenn es Ihnen darauf ankommt, die Einkünfte wollen wir Ihnen lassen, wenn Sie nur den Jaball herausnehmen. Kehren wir zu den Zöllen von vor 1879 zurück und nennen Sie das damalige System nicht Freihandel, sondern gemäßigten Schutzoll, wir wollen damit zufrieden sein. Wenn Herr v. Frege später von den toden amerikanischen Zeitungen reden wird, dann sollte er nicht vergessen, auch die sehr lebendigen und sehr unangenehm werdenden Trichinen des nationalen Schweins zu erwähnen. Wenn die Schweinezucht sich jetzt nicht lohnt, so liegt das an den hohen Futterpreisen und daran, daß die menschliche Nahrung in große Konkurrenz tritt mit den Futtermitteln. Die Kartoffelernte ist so schlecht, daß man bald wegen der fehlenden Brotsfrucht zu Kartoffeln als menschlicher Nahrung greifen muß, die man sonst als Schweinefutter verwendete. Bezüglich der Fleischpreise haben die Agrarier die Verdienste der Zwischenhändler dadurch besonders groß zu machen verstanden, daß sie beim Einkauf nach Festern, beim Verkauf nach Doppelcentnern rechneten, ebenso wie man im preussischen literarischen Bureau die Tonne zu 100 anstatt zu 10 Doppelcentnern rechnete; ein Artikel mit diesem Fehler erschien in allen Kreisblättern und die Verleger schoben die Schuld nachher alle den Setzern zu, welche also merkwürdigerweise an demselben Tage alle denselben Fehler gemacht haben müssen. (Große Weiterkeit.) Man wünscht, daß die Landwirthe immer gleiche Durchschnittspreise für ihre Produkte erhalten; das ist ganz leicht zu machen, wenn nur auch immer ein Durchschnittswetter vorhanden wäre. Um die herrschende Ungleichheit auszugleichen, dazu dient der Terminhandel, und es hat sich herausgestellt, daß die Unterschiede zwischen den wirklichen Preisen und den Terminpreisen immer geringer wird. Es ist von Ritter u. Blumenfeld gesprochen; wir hat man mitgetheilt, daß die Firma ebenso viel verloren hat, wie sie früher gewonnen, daß sie nur bei Weizen an der Börse eine Hanse hervorgerufen hat, die aber nicht bis in die Kreise der Konsumenten herangedrungen ist; denn durch die Gegenoperationen sind Weizenmengen herbeigeschafft, die sonst nicht an den Markt gekommen wären. Wissen Sie etwas anderes und mehr, so bringen Sie es vor, aber nicht bloße Redensarten. (Zustimmung links.) Die Regierung hat den Roggen zu 298 M. statt früher zu 151 M. angekauft; diese 87 M. stellen die Vertheuerung dar, unter welcher wir leiden. Keine Produktionskörbe ist im Stande, die Preise auf die Dauer so hoch zu treiben. Wenn Sie das glauben, dann müßten Sie durch die Aufhebung der Zölle den Markt erweitern. An der Börse spiegelt sich das wirtschaftliche Leben der ganzen Nation wider; was kann der Spiegel dafür, wenn er das Bild des Lebens widerspiegelt. Die Börse umfaßt doch nicht bloß die Personen im Hause an der Burgtür, sondern sehr viele Personen, die sich dort gar nicht haben sehen lassen. Man kann auf seinem Gute sitzen und 6 Millionen in Getreide und Spiritus verpacken; man braucht sich dann nicht einmal unter den Linden zu erschicken, sondern läßt sich nur von seinen Gläubigern ein Moratorium geben und wenn das abgelaufen ist, läßt man sich ein neues geben. Warum geben Sie bei der Spielsucht an den Lotterien so stillschweigend vorbei? Achten Sie doch auf das, was Prof. Adolf Wagner in dieser Beziehung seinem Vorfahren Herrn Stöder antwortete. Die Loose der Staatslotterie hat man vermehrt und sogar Rehtellose eingerichtet, um den Spielsüchtigen bei den königlichen Kollektoren leichter Loose zu verschaffen. Hat man doch das königliche Schloß mit einer Lotterie in Verbindung

gebracht und Pläne erörtert, um nach einer anderen Seite hin eine bessere Aussicht für das Schloß zu schaffen. Wie kann man über Spielsucht jammeren, wenn man die Slavenlotterie einrichtet, wenn man den Totalisator duldet, welchen die vornehmste Gesellschaft ihren Schatz angedeihen läßt. (Lebhafte Zustimmung links.) Für solche wirtschaftlichen Erzele sucht man die Liberalen verantwortlich zu machen. Wir sind niemals in der Regierung gewesen; es hat immer ein konservativer Reichskanzler hier gesessen. Man kann als Pole Erzbischof werden, aber nicht als freimüthiger Landrath oder Polizeipräsident. Die Regierung ist in den Händen der Konservativen. Sie trifft die Verantwortung für alles, was geschehen ist (Zustimmung links). Herr v. Frege und Herr Wrenn sind gleiche Brüder mit gleichen Kappen, beide tragen sogar das Wort „Silberwährung“ auf ihrer Kappe, sie haben auch eine Broschüre zusammen herausgegeben, ihre Reden auf dem Kongreß der Steuer- und Wirtschaftsreformer gegen die Handelsverträge! Wie tapfer war Herr v. Frege damals auf dem Kongreß; er schloß allerdings seine Rede nicht mit einem valdeant consules, sondern mit dem viel schöneren morituri to salutate. (Große Weiterkeit), d. h. am Handelsverträge sterben die Großgrundbesitzer und senden ihren letzten Gruß. (Stürmische Weiterkeit.) Herr v. Frege wollte die Minister sogar auf Naturallöhne setzen, damit sie am eigenen Leibe spüren, wie die Verminderung der Roggenpreise wirkt. (Große Weiterkeit.) Das sei ein agrarischer Scherz, dem aber ein ernsthafter patriotischer Gedanke zu Grunde liegt. (Große Weiterkeit.) Herr v. Frege kann ja jetzt beim Etat den Antrag stellen. Herr v. Frege stoh am Sonnabend über vor Höflichkeit und Vertrauen, er war so höflich, wie man höflich kann in Sachen sein kann. (Weiterkeit.) Ueber den Handelsvertrag wolle er nicht sprechen, weil er ihn nicht kennt. Warum hat er denn schon vor Monaten davon gesprochen und drückt sich heute so vorbei. Das ist doch ein kläglicher Rückzug. Wir werden ja nach 14 Tagen sehen, ob Sie Ihre Rede selbst verschlucken und zusammenbitten, wenn die Regierung Ernst macht. Die Ermäßigung der Getreidezölle hatte eine so starke öffentliche Meinung hinter sich, daß Niemand der Regierung Widerstand leisten kann. Die Sozialdemokraten machen den anderen Parteien zum Vorwurf die Bewilligungen für Militärvorläufe. 1870 verhielten sie sich ablehnend gegenüber der Anleiheforderung; Herr Bebel erklärte aber, daß es Fälle geben könne, wo die Sozialdemokraten mit dem ganzen Volk zusammenstehen würden. Da ist aber nicht recht verlässlich, daß sie alle Forderungen ablehnen, die nur für den Krieg berechnet sind, daß sie das Budget im ganzen verwerfen, während sie doch jetzt die Erziehung des ganzen Volkes zum Kriegsdienste verlangen. Je schwerer die Pflanzung wird, je mehr das ganze Volk im Heere vertreten ist, desto mehr wird man die Verantwortung scheuen für einen Krieg. Wenn man das nicht glaubt, dann mühte man überhaupt an der Menschheit verzuweifeln. Herr Bebel hat abergedet, daß nach dem nächsten Kriege eine neue Gesellschaftsordnung entstehen würde. Ein Krieg wird eine solche moralische Depression mit sich bringen, daß Kraft für eine Neugestaltung nicht vorhanden ist; dann wird ein Caesarismus entstehen, aber keine demokratische oder sozialdemokratische Organisation. (Zustimmung.) Die Vorläufige aus der Börsenwelt sind kein Zeichen von wirtschaftlicher Fäulnis, sondern eine Ausnahme, die allgemein Erkennen erregt. Wären unsere wirtschaftlichen Verhältnisse wirklich so faul, so hätte ein großer Krach entstehen müssen; es hat sich aber nicht einmal eine kleine Welle geträufelt. Solche Dinge kommen auch in sozialdemokratischen Kreisen vor, daß einmal Streikgelde unterschlagen wurden; kann man daraus einen Vorwurf gegen die Sozialdemokratie herleiten? (Zuruf Bebel's: Ganz falsch!) Die Folgen der Vertheuerungspolitik kommen in erster Linie den Sozialdemokraten zu Gute. Deshalb belämpfen wir diese Politik. Herr Wuhl meint, daß die Vertheuerung im Lande herrührt von der Verabschiedung des Fürsten Bismarck. Eine solche Vertheuerung ist außerhalb der Kartellparteien nicht bemerkbar. Diese Vertheuerung ist nur ein Nebenprodukt des Auslöschungsprojektes der Kartellparteien. Die persönlichen Verehrer des Fürsten Bismarck sind verflammt, um so mehr, als es das spätere Verhalten des Fürsten ihnen immer schwerer macht, ihm anzuhängen. Die Gouvernementsalagen sagen sich dem jetzigen Reichskanzler ebenso gern, wie dem früheren; sie sind verflammt, weil sie nicht mit demselben kategorischen Imperativ behandelt werden, wie vom früheren Reichskanzler; sie vermissen einen klaren Parolebefehl, eine gebundene Marschroute. Die dritte Gruppe will selbständige politische Ansichten haben und sie zum Ausdruck bringen. Diese Gruppe fühlt sich unbehaglich, weil sie des selbständigen Denkens entbehrt war; denen möchte ich zurufen: Nur Muth, es wird schon geben. (Weiterkeit.) Herr Wuhl pflegt mit seinen Freunden den Erinnerungslust für den Fürsten Bismarck, sie trinken auf sein Wohl und telegraphiren an ihn; im übrigen gehen sie mit dem jetzigen Reichskanzler, haben Vertrauen zu ihm, wenigstens in Europa, nicht ganz in Afrika. Fürst Bismarck ist für Herrn Wuhl sogar schon ein Abgeschiedener. (Weiterkeit.) Herr Wuhl ist für die zweijährige Dienstzeit eingetreten; wenn wir dafür eintreten, dann würden wir verdächtigt, daß wir das Vaterland wehrlos machen wollten. Wenn der Reichskanzler sich regelmäßig durch Darlegung über die innere und äußere Lage an der Debatte betheiligt, so wird dieselbe auf die richtige Höhe kommen. Der frühere Reichskanzler betheiligte sich nur störmisch an den Verhandlungen und dann meist polemisch. Also selbst wenn Herr Wrenn keinen Artikel schreiben sollte, so würde ich den Reichskanzler bitten, uns doch eine Rede zu halten. (Weiterkeit.) Ueberausend war die Ankündigung einer neuen Militärvorlage. Die wachsende Bevölkerungsziffer soll nutzbar gemacht werden für die Heeresverwaltung. Das Wachstum der Bevölkerung ist doch nicht vernachlässigt worden für das Heer; die Bevölkerung hat nicht so zugenommen, wie die Aushebung. 1890 wurden auf Antrag des Herrn Windthorst Resolutionen angenommen, die gewissermaßen das militärische Testament des Herrn Windthorst bilden; sie sprachen die Erwartung aus, daß auf eine Verminderung der Präsenzstärke und auf Einführung der zweijährigen Dienstzeit hingearbeitet wird. Ich wundere mich, daß Herr v. Duene von diesen Resolutionen so garrnisch gesprochen hat. Im Wesen der zweijährigen Dienstzeit liegt es durchaus nicht, daß die jetzige Friedenspräsenzstärke aufrecht erhalten werden muß. Eben sind die außerordentlichen Übungen mit dem neuen Gewehr beendet und man verlangt ausgedehntere Übungen gerade in einem wirtschaftlich so schlechten Jahre und daneben eine solche starke Vermehrung der Marinemannschaften. Den Anzug pensionirter Offiziere in der Presse habe ich schon seit langer Zeit verfolgt, ebenso habe ich gegen die Zahlmuth gesprochen und gegen die berühmte Dislokationskarte. Welches Verdienst hatte der Kollege Zöllisch sich 1887 erworben (Widerspruch des Abg. Zöllisch: Ich bin unschuldig daran.) Ich bitte um Entschuldigung für die Verwechslung. Es wäre nur zu wünschen, daß früher schon diese Karte verlegt wäre. Bei uns wissen nur wenige Offiziere, wie stark wir eigentlich für den Kriegsfall sind. Bei den Franzosen ist es ganz anders; da spricht man allgemein davon, schon um das gesunkene Selbstbewußtsein etwas zu heben. Wir uns herrschen so milde Vorstellungen, daß man in der Ablehnung dieser oder jener Ausgabe die Wehrlosmachung des Reiches erblickt. Von den Ausführungen des Reichskanzlers über den militärischen Pessimismus

verspreche ich mir eine dauernde Frucht für unsere Reichstags-Verhandlungen. Wenn solche künstlichen Anregungen auf militärischem Gebiete ferngehalten werden, dann wird man wahrnehmen, daß die Gegenseite haben und drüben gar nicht so sehr verschieden sind und man wird eher zur Verständigung kommen. Die Rumpelkammer bezüglich der auswärtigen Politik wird auch aufhören müssen; wir müssen auf diese Fragen mehr eingehen als bisher. Wenn ich diesmal nicht darauf eingehen, so geschieht das, weil ich mit den Darlegungen des Reichstanzlers ziemlich einverstanden bin. Ich habe meine Friedenszuversicht gewonnen daraus, daß Rußland durch eine einzige Misere in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen so erschüttert wird; das zeigt, auf wie thöneren Füßen dieser Koloss steht. Die Wehrkraft Rußlands ist trotz aller Forderung eine schlechte, wenn sie auf so schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen basiert. Wegen unserer Zustimmung darf man nicht annehmen, daß wir Capri-Veute sind oder der Reichstanzler freisinnige Anschauungen hegt. Der Reichstanzler hat mehrere Fronten zu verteidigen. Seine Rede war nach Friedrichsruh gerichtet; sie hat den Strauß, den das Buch: „Fürst Bismarck im Rückstand“ enthält, Blume für Blume zerpflegt. Wir haben mit der Opposition des Fürsten Bismarck nichts zu thun. In Bezug auf die Polenpolitik sind wir keine Gegner wie die Nationalliberalen; dieselbe muß aber dahin führen, das Inventar dieser Politik, das Hundertmillionen-Gesetz zu befestigen. Die weiteren Gegenseite aber sind bekannt auf dem Gebiet der Einkommensteuer, des Volksschul-Gesetzes, des Rentengüter-Gesetzes und der Ausdehnung des Versicherungszwanges; wir sind ferner Gegner des Reichstanzlers bezüglich der Kolonialpolitik und bezüglich der Ausdehnung der Marine, die nicht vereinbar ist mit den finanziellen Rücksichten. Wir sind vor allem Gegner des Reichstanzlers darin, daß er die Kornzölle aufrechterhält. Wir freuen uns, daß er eine Ermäßigung anbahnt, wenn wir sie auch nicht für ausreichend halten. Wenn wir den Bestimmtheits-Tabelle, so fällt es uns nicht ein, die aus den Theuerungsvhältnissen resultierende Anzweiflung zu leugnen. Die Frage der Aufhebung der Kornzölle ist nicht bloß eine Lebensfrage der Nation sondern auch unserer Wehrkraft. Die Zunahme der Bevölkerung wird bedingt von der Wohlfeilheit der Lebensmittel. Der Getreidebau ist durch die Schutzzölle nicht erweitert worden und kann auch nicht erweitert werden (Abg. v. Frege: Ja!). Der industriellen Entwicklung wird ein Hemmnis geschaffen durch die Vertheuerung des Brotes. Ceterum censeo: Der Kornzoll muß hoch und ganz aufgehoben werden, eher ist kein Friede zwischen uns und dem Reichstanzler (Beifall links).

Reichstanzler v. Capri: Der Vorredner meint, ich hätte aus einer Schrift den Anlaß genommen, meinen Amtsvorgänger anzugreifen. Ich habe diese Schrift nicht mit einem Auge gesehen, vermeide auch Alles, die Dankbarkeit für den großen Mann, der die Einheit Deutschlands geschaffen hat, zu trüben. Der Vorredner hat die fehlende Kontratsignatur verschiedener Erlasse bemängelt. Ich bin nicht leichtfertig in diesen Dingen verfahren, es sind Rechtsgelichte gebürt worden, um festzustellen, wie weit rechtlich eine solche Kontratsignatur notwendig ist. Ich bin mit der preussischen Regierung der Ansicht, daß die Kundgebungen, auf welche Herr Richter abzielt, einer Kontratsignatur nicht bedürfen. Nach der preussischen Verfassung bedürfen alle Regierungskräfte des Königs der Kontratsignatur der Minister, welche dadurch die Verantwortlichkeit übernehmen; ebenso heißt es in der Verfassung bezüglich des Reichstanzlers. Wenn der Monarch eine Anregung giebt, so sind das keine Regierungskräfte; zu solchen werden sie erst, wenn die Minister auf Grund dieser Anregung ihre Vorschläge machen, der Monarch sie ändert oder annimmt. Daß die Publikation im „Reichs-Anzeiger“ erfolgt ist, ändert daran nichts; die Veröffentlichung hat keinen anderen Zweck, als den authentischen Text kundzugeben. Der Monarch kann ebensogut mündlich im Kronrat seine Aeusserungen thun und ich weiß nicht, was die Veröffentlichung solcher Kundgebungen, wenn ihre Geheimhaltung nicht geboten ist, verhindern sollte. Der Vorredner meinte, ich hätte von der zweijährigen Dienstzeit gesprochen. (Zuruf links: nicht gesprochen!) Dann habe ich ihn mißverstanden. Der Vorredner hat einen Widerspruch darin gefunden, daß ich gegen die Zahlenmuth gesprochen und doch Mehrforderungen in Aussicht gestellt. Wir müssen die Truppe verjüngen durch Einstellung junger Mannschaften. Ich habe von der bevorstehenden Vorlage gesprochen, um die Beurlaubung zu verhindern; hätte ich geschwiegen, hätte man mit allerlei phantastischen Zahlen geredet. Wenn Herr Richter für das nächste Jahr in Aussicht stellt, daß infolge meiner Aeusserungen die Verhandlungen mehr als früher nützlich und sachlich würden geführt werden, so nehme ich das mit Dank an. (Beifall.)

Abg. v. Frege (Dl.): erklärt, daß er auf dem Kongress der Steuer- und Wirtschaftsreformer aufgetreten sei gegen eine dankte allgemein verlangte Ermäßigung der Getreidezölle. Bei den Handelsverträgen sei nichts zu machen; da heißt es annehmen oder ablehnen. Bezüglich der Preisbildung bleibt Richter dabei, daß der Schwerpunkt bei der Waise liege und leider nicht mehr bei den Produzenten. Daß Herr Richter sich von Ritter und Blumenfeld losgesagt, ist erfreulich; die Auslassungen seiner Zeitung mußten einen andern Eindruck hervorrufen. Die Agrarier haben durch ihren Widerspruch gegen die Grundzüge der Zölle die Stellung der Regierung bei den Handelsvertragsverhandlungen verstärkt, ohne dafür Dank zu erwarten; sie haben bewiesen, daß sie sich von der Regierung nicht beeinflussen lassen.

Damit schließt die Diskussion; nach einer Reihe von persönlichen Bemerkungen werden die meisten Spezialitäten der Budgetkommission überwiesen.

Schluss 5 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Erste Berathung des Gesetzentwurfs über die Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete; Rechnungsvoorlagen.)

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

In Halle a. S. verhing eine Volksversammlung über die Branereien von Schulze, Freyberg, Bauer, Günther und Schneider sowie über die Hallische Altianbrennerei den Boykott, nachdem diese Firmen sich mit der Rauchsüßwaren-Brauerei solidarisch erklärt hatten, gegen welche die Hallischen Arbeiter den Boykott erklärt haben, weil dieselbe ihre Lokalläden nicht zu Versammlungen zur Verfügung stellt. Die erwähnte Volksversammlung führte dann die in mehreren früheren Versammlungen gepflogene Diskussion über die Beschlüsse des Erfurter Parteitagess zu Ende und lehnte zunächst eine Resolution ab, welche zwar die unwürdige Kampfweise der Berliner Opposition entschieden verwarf, sich nicht auf den Boden der letzteren stellte, ferner die Erfurter Beschlüsse als für jeden Sozialdemokraten bindend erklärte, aber den Ausschluß der Oppositionellen deshalb bedauerte, weil der Anschein erweckt werden könnte, als ob die Sozialdemokratie die freie Meinungsäußerung beeinträchtigen wolle, und weil ferner dann auch diejenigen Elemente aus der Partei ausgeschlossen werden müßten, welche offenkundig den Interessen und der Ehre der Partei zuwidergehandelt haben. Diese Resolution wurde wie gesagt abgelehnt, dagegen eine andere angenommen, in welcher der Ausschluß von Wilsberger und Werner für entschieden gerechtfertigt erklärt und energisch gegen die Unterstellung der sogenannten Opposition protestirt wird, als sei dieselbe wegen abweichender Meinung ausgeschlossen worden. Die Versammlung hielt die Beschlüsse des Erfurter Parteitages gut und erkannt ausdrücklich an, daß Leute, welche die Ehre der Partei mit Füßen treten, ausgeschlossen werden müssen. Dem „Volkswacht“ wurde aufgegeben, gegen die Berliner Opposition strengste Neutralität zu üben, da

die Erwählung der ganzen Angelegenheit die Partei nur schädigt, und erklärte weiter, daß das Recht sachlicher Opposition gewahrt bleiben muß und es Nicht jedes aufrichtigen Parteigenossen ist, sich dem Gesamtwillen unterzuordnen.

Die Siegnitzer Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei haben an das Ministerium des Innern folgende Beschwerde abgefaßt:

„An ein hohes königliches Ministerium des Innern zu Berlin. Die unterzeichneten Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei in Siegnitz erlauben sich hierdurch ergebenst, über die hiesige Polizeiverwaltung Beschwerde zu führen. Laut Gesetz über die Freiheit des Versammelns und nach Aufhebung des Gesetzes gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie sind alle Staatsbürger berechtigt, sich zu öffentlichen Versammlungen zu versammeln; insbesondere ist auch den Angehörigen der sozialdemokratischen Partei nicht verboten, ihre Angelegenheiten in öffentlichen Versammlungen zu erörtern. Die Unterzeichneten hatten auf Grund der Gesetze eine Versammlung, und zwar eine Parteiversammlung, zur Verhandlung über innere Partei-Angelegenheiten, hauptsächlich zur Entgegennahme des Berichts des Siegnitzer Delegirten vom Parteitage in Erfurt, sowie zur Wahl von Vertrauensmännern, am 8. November, Nachmittags 1/2 Uhr in den hiesigen Gasthof „Zu den drei Bergen“ einberufen. Die hiesige Polizeiverwaltung, welcher ordnungsgemäß Anmeldung der Versammlung zugestellt worden war, hat nun vor dem Termin der Versammlung dem Besitzer des Lokals „Zu den drei Bergen“, Herrn Gasthofbesitzer Klingner, hier, Hainauerstraße in den drei Bergen wohnhaft, in mündlicher Eröffnung durch Herrn Polizeikommissar Michler angedroht, daß ihm seitens der Polizeiverwaltung Beschränkung seines Geschäftsverkehrs, die sogenannte Polizeistunde auf 10 Uhr, auferlegt werden würde wenn er die einberufene Versammlung in seinem Lokal abhalten lasse. Infolge dessen und wegen der mit der Polizeistunde verbundenen Schädigung seines Erwerbs nahm der genannte Besitzer des Lokals seine gegebene Zusage wieder zurück und verweigerte sein Lokal für die beabsichtigte Versammlung. Da sich das von der hiesigen Polizeiverwaltung eingeschlagene Verfahren nach der Ansicht der Unterzeichneten und der allgemeinen Rechtsanschauung mit den bestehenden Gesetzen nicht verträgt, so bitten wir, zum Zwecke künftiger Vermeidung deraartiger Gesetzes-Überschreitungen geneigtst voranzutreten zu wollen, daß die hiesige Polizeiverwaltung von ihrer vorgesehnen Behörde zur Verantwortung und in Untersuchung gezogen und als für die zum Zwecke der beabsichtigten Versammlung aufgewendeten Kosten ersatzpflichtig erklärt werde. Wir erlauben uns, noch ergebenst anzufügen, daß Herr Gasthofbesitzer Klingner bereits voriges Jahr infolge einer Versammlung Polizeistunde auferlegt hielt. Siegnitz, 13. November 1891. (Unterschrift.)

Offentlich fällt die Antwort des Ministeriums im günstigen Sinne aus. Es ist hoch an der Zeit, daß der von einigen Polizeibehörden beliebten Schmälerung gesetzlicher Rechte ein gehöriger Riegel vorgeschoben wird.

Zustimmungserklärungen zu den Beschlüssen des Erfurter Parteitages liegen ferret vor von Versammlungen in Leer, Schwartau.

Ueber den Brüsseler Studenten-Kongress verhandelte dieser Tage in Wien eine von dem dortigen Komitee einberufene Versammlung, die von ca. 100 Damen und Herren — Studenten, Beamten, Kantoristen, Lehrern und Lehrerinnen — besucht war. Diese Versammlung faßte einstimmig eine Resolution, welche sich in ihrem ersten Theil der sozialdemokratischen Kritik der jetzigen Gesellschaftsordnung vollständig anschließt und zum Schluß lautet:

„Es liegt im Interesse der Koryphäen und Arbeiterinnen, jedes Zusammengehen mit den bürgerlichen Parteien zu vermeiden, sich dagegen an die sozialdemokratische Partei anzuschließen, welche allein durch die geschichtliche Entwicklung berufen ist, die Befreiung der unterdrückten Klasse durchzuführen.“

Mit 45 gegen 19 Stimmen wurde dann folgender Beschluß gefaßt:

„In Erwägung, daß die Studenten als solche ein gemeinsames Klasseninteresse nicht zu wahren haben; in Erwägung, daß durch eine allgemeine sozialistische Studentenbewegung der proletarische Charakter dieser Bewegung verwischt würde, erklärt die Versammlung: Es ist völlig belanglos, eine politische Studentenbewegung ins Leben zu rufen oder zu fördern, vielmehr ist es notwendig, daß sich die proletarischen Elemente unter den Studenten mit den Organisationen der übrigen Intelligenz- und Proletariat, der Arbeiterbewegung eines jeden Landes anschließen unter der festen Betonung der Interessengemeinschaft aller Arbeiter.“

Unter dem Titel „Volkserneuer“ geben die Dreidener Parteigenossen am 1. Dezember ein dreimal wöchentlich zum Preise von monatlich 45 Pf. erscheinendes sozialdemokratisches Blatt heraus, das speziell für die am Dreidener gelegenen Reichstags-Wahlkreise bestimmt ist. Die „Städtische Arbeiterzeitung“ ist für die Arbeiter dieser Dörfer zu theuer, auch können die lokalen Vorkommnisse der Nachbarorte in derselben nicht die gebührende Berücksichtigung finden, während andererseits die jetzt erscheinenden Blätter „Mitteldeutsche“ und „Oberlausitzer Arbeiterzeitung“ dem Bedürfnisse nicht genügen, da sie nur einmal wöchentlich herausgegeben werden.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Aus Pöngl in theil man uns mit: Im Anschluß an die in Nummer 261 des „Vorwärts“ gebrachten Ausführungen, über die bei dem hiesigen Parteigenossen G. Wendt stattgehabte Beschlagnahme von Parteischriften ist zu berichten, daß demselben die Schriften am 25. d. M. wieder zugestellt wurden. Die Rückgabe erfolgte unter Aushändigung eines Bürgermeisters und Rath unterzeichneten Schreibens, welches besagt, daß die Druckfachen nicht beschlaggenommen, sondern nur in „Verwahrung“ genommen wurden. Merkwürdig! — Der Antrag Wendt's, die strafrechtliche Verfolgung wegen der gegen ihn ergriffenen Maßregeln zu veranlassen, ist von der Staatsanwaltschaft zurückgewiesen worden.

— Der Verleger der Magdeburger „Volkstimme“, Genosse Meier, ist wegen Fuchtsverdachts verhaftet, nachdem er vor einiger Zeit zu 9 Monaten Gefängnis wegen Aufreizung zum Klassenhaß verurtheilt worden war — wogegen übrigens Revision angemeldet ist.

— Max Baginski, Redakteur des „Proletariats“, hat endgültig seine Strafe angetreten. Er muß bis zum 7. August 1893 im Gefängnis verweilen. Möge er an Körper und Geist ungeschädigt wieder zu seinen Freunden zurückkehren!

— Wegen Beleidigung eines Schlossermeisters hat der frühere Redakteur Wendland von der „Volkswacht“ 30 M. und die Kosten zu bezahlen.

— Der Halberstädter „Sonntags-Zeitung“ wurde die letzte Nummer beschlaggenommen und zwar wegen eines dem „Hamburger Echo“ entnommenen Artikels von Jacob Rudorf, in welchem Hans Blum besprochen war. Hans Blum hatte vorvergangenen Sonntag in einer Rede, die er im „Vaterländischen Arbeiterverein“ hielt, gegen unsere Partei die bekannten bodenlosen Angriffe erhoben und war dafür von der „Sonntags-Zeitung“ derb demüthigt worden. Das veranlaßte ihn auch noch, gegen die Redaktion des genannten Blattes Strafantrag zu stellen.

— Um die Unkosten der Gewerbegerichts-Wahlen zu decken, hatte eine Volksversammlung in Halle

a. S. die Polizei ersuchen lassen, Erlaubniß zur Veranstaltung einer Hauskollekte geben zu wollen. Die Polizei verweigerte das Gesuch an den Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Herrn v. Pommer-Eich e., und dieser schlug das Gesuch ab. Gründe enthält der bezügliche Entscheid nicht. Infolgedessen ist der Entscheid schon formal unbegründet.

— In Pforze bei Augsburg wurde eine öffentliche Versammlung der Textilarbeiter und Arbeiterinnen aufgelöst, weil der Vorsitzende sich weigerte, die Frauen und Minderjährigen aus der Versammlung zu weisen. Daß die Frauen und Minderjährigen in der Textilbranche von den Unternehmern ausgebeutet wurden, dagegen eingeschritten zu sein, hat man der Polizei unseres Wissens noch nicht nachsagen können.

— Freigegeben wurden die Nummern 182 und 27 der „Münchener Post“, welche, wie wir seiner Zeit berichteten, konfisziert worden waren.

Lokales.

Unsere wohlgenährten Stadtväter sind bekanntlich sehr unangenehm berührt, wenn da Leute auftreten und behaupten, es gäbe in Berlin einen Nothstand. Da geben sich die „freisinnigen“ Herren alle Mühe, uns nachzuweisen, daß von einem Nothstand gar keine Rede sein könne, daß man in ganz Berlin von der Kellerwohnung bis hinauf zur Dachkammer herrlich und in Frieden lebe. Wer das nicht gelten läßt, wer den Stadtvätern gewisse vom Gegentheil ansieht, der wird niedergeschrien, er ist ein „Anwiegler“, ein Sozialdemokrat. Wie es in den Kreisen unserer Arbeiter ansieht, wissen wir sehr genau, wir wollen uns aber einmal in den Kreisen derer umsehen, die noch nicht Sozialdemokraten sind. Da ist der Handwerker, der jammer über die Konkurrenz der Fabriken zum Steinereichen, der Fabrikant macht kein Geschäft, die Bankiers gehen pleite, der Fabrikant hat wenig Aufträge, er läßt überhaupt nur noch den billigsten Schund anfertigen, die Unterbeamten haben im Magen sehr wenig, auf demselben nur die blanken Uniformknöpfe, — kurz und gut, auf diesen Kreisen dämmert die Erkenntnis, daß es so nicht weiter gehen kann. Bleibt also nur ein sicherer Hafen und das ist der sozialdemokratische Staat.

Der Umschwung der Ansichten dieser Leute wird nicht plözlich vor sich gehen, aber wenn sie erst durch den schlechten Geschäftsgang müde geworden sind, wenn das miserable Weihnachtsgeschäft, dessen Ausfall ihrer Existenzfrage gleichkommt, sie wirtschaftlich ruiniert hat, dann werden wir sie in unseren Reihen erblicken. Sie merken sehr sehr deutlich den „Nothstand“, an manchem Tage läßt sich überhaupt kein Käufer im Laden blicken; nachdem schon während des ganzen Jahres das Geschäft miserabel war, wird auch das Weihnachtsgeschäft noch ins Wasser fallen.

Nach Weihnachten wird deshalb der Nothstand noch stärker in Erscheinung treten, als das bisher schon der Fall war. Die Stadtväter werden wahrscheinlich auch dann noch die Augen schließen, sie wollen eben Nichts sehen. Mancher der städtischen Beamten hat einen schärferen Blick, wie folgender Brief beweist, der uns zugesandt wird:

Berlin, den 2. November 1891.

Reichendergerstr. 44/45.

Sehr geehrter Herr!

Die überaus traurige Lage eines großen Theils unserer Schülerinnen, Kinder armer Wittwen, läßt mich Sie ebenso beschneiden wie verarmtensvoll bitten, unseren Weihnachtstisch doch wiederum mit Gaben der Liebe schmücken zu helfen. Niemand sieht mehr die Noth in Kinderkreisen, als Lehrer und Lehrerinnen. Schlechte Kleider und bei der jetzigen Theuerung oft ganz unzureichende Ernährung treten uns in jeder Klasse in zahlreichen Fällen entgegen. Hier zu helfen und möglichst gründlich zu helfen, ist unser eifriges Bemühen. Bitte, unterstützen Sie uns darin!

In aller Hochachtung

Euer Hochwohlgeborenen ergebenster

(gez.) Paulik, Rektor.

So lautet ein Brief des Herrn Rektors, den derselbe an Bewohner seines Stadtbezirks gefaßt hat, von denen er annehmen durfte, daß sie ihre milde Hand ausstrecken würden. Das Vorgehen des Herrn Rektors hat unser volle Billigung, wir sind erfreut darüber, daß derselbe so warm für seine Schüler eintritt. Wir wünschen den Bemühungen des Herrn Rektors den besten Erfolg, der hoffentlich auch nicht ausbleiben wird.

Das Einzige, was der Brief uns außergewöhnliches bietet, ist der Umstand, daß Herr Rektor Paulik frei und offen den unter den ärmeren Klassen der Einwohnerschaft herrschenden Nothstand anerkennt. Er kennt die überaus traurige Lage eines großen Theils seiner Schülerinnen, er hat die „Noth in Kinderkreisen“ erkannt, er weiß, daß die Kinder oft sehr schlecht gekleidet sind. In jeder Klasse treten dem menschenfreundlichen Schulmann „zahlreiche Fälle“ von „oft ganz unzureichender Ernährung“ entgegen.

In einer Klasse also giebt es zahlreiche Kinder, welche ganz unzureichend ernährt sind, oder mit anderen Worten, welche hungern müssen. Wie wird es da erst in den Familien aussehen? Schickt eine Mutter ihr Kind hungrig zur Schule, wenn sie selbst noch etwas zu essen hat, wenn nicht die bitterste Noth und das bitterste Elend in der Wohnung herrscht? Ist das etwa noch kein Nothstand?

Wenn sich die Gelegenheit bietet, der „freisinnigen“ Majorität im Nothen Hause noch ein Kapitel aus dem Nothstandsbüchlein vorzulegen, dann darf man neugierig sein, mit welchen Redensarten sich die freisinnigen Reiner über den Brief des Herrn Rektor Paulik hinwegsetzen werden.

Das „schwarze Buch“ der Arbeitgeber findet sich in jeder Form und jeder Gestalt von Neuem wieder. Die gesetzlichen Bestimmungen mühen sich so klar und präzis abgefaßt zu sein, die Arbeitgeber konstruieren sich immer eine Lücke, durch welche sie hindurchschlüpfen können. Nach dieser Richtung hin haben sich die Bestimmungen der sozialdemokratischen Verordnungen im Reichstage nach jeder Richtung hin erfüllt: die Arbeitgeber gebrauchen alle Mittel und Mittelchen, um die entlassenen Arbeiter in Arbeitsbüchern oder auf Quittungskarten zu kennzeichnen als abfertendes Beispiel. So bestimmt § 108 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes vom 22. Juni 1889, daß Eintragungen und Vermerke in oder an der Quittungskarte unzulässig sind.

Das ist eine Bestimmung so klipp und klar, daß dieselbe von Niemand mißverstanden werden kann. Die Arbeitgeber mißverstehen dieselbe auch nicht, aber sie umgehen dieselbe. Die Buchdruckerei der „Germania“ z. B. hat die Quittungskarten der in den Anstalt getretenen Arbeiter dadurch gezeichnet, daß in das 36. Markensfeld mit Tinte ein dickes schwarzes Kreuz gezeichnet und dieses dann mit der Marke überleitet wurde. Wenn man die betreffende Karte gegen das Licht hält, so scheint das ominöse Kreuz sehr deutlich durch.

Um Klarheit in die Angelegenheit zu bringen, ist dieselbe der Staatsanwaltschaft zur Beurtheilung unterbreitet worden, welche das Weitere veranlassen wird. Falls entlassene Arbeiter auf oder unter ihrer Quittungskarte ähnliche Kennzeichen bemerkt haben sollten, so ist gleichfalls eine Mitteilung an die Staatsanwaltschaft angebracht.

Proletariats Ende. Die Opfer des kapitalistischen Staates sind in der Großstadt deshalb am zahlreichsten vertreten, weil hier die schiffbrüchigen Elemente am leichtesten einige wenige Groschen verdienen können und weil sie hier weniger dem Spott derer ausgesetzt sind, welche mehr Glück gehabt und welche es verstanden hatten, den Kampf ums Dasein mit

brutaleren Waffen auszufechten. Das Leben der Unterstüßungsbedürftigen auf dem Dorfe bildet eine ununterbrochene Kette von moralischen Mißhandlungen, in den Kleinstädten ist es nicht viel besser und nur in großen Städten sind die wirtschaftlichen Kämpfer vor solchen Anzweiflungen der „Nächstenliebe“ sicher. Für ihre Angehörigen sind sie „verschollen“, sie haben kein Heim, keine Familie, kein Kind und Keines. In der Großstadt fristen sie kümmerlich ihr Dasein, die Lumpen, welche sie auf dem Leibe tragen, bilden ihr gesamtes „Kapital“, im Sommer nützlich, im Winter suchen sie einen Unterschlupf, wo immer sie einen finden.

Sie und wieder erscheint wohl in der bürgerlichen Presse ein Artikel, in welchem das Schicksal eines der „Armen und Elenden in Berlin“ in wohlgeordneten Worten geschildert wird und in dem stets bemerkt wird, daß der arme Teufel ein „bessere Lage“ gesehen hat, aber durch irgend ein Ereignis ruiniert wurde und nun „von Stufe zu Stufe sank“, bis er endlich da oder dort hinter dem Baum todt aufgefunden wurde. Damit basta! Es fällt der Kapitalistenpresse gar nicht ein, den Dingen auf den Grund zu gehen, denn sonst würde sich herausstellen, daß dem bedauernswürdigen Menschen, der da elendiglich hinter dem Baume umkommen mußte, an seinem Unglück gar keine Schuld beigemessen ist. Diese Schuld trägt einzig und allein der kapitalistische Staat, dessen Schlichter mit ungezählten Opfern besetzt ist. Der wirtschaftliche Schwache ist heut der Varia der Besitzenden. Er hat zu hungern, während den Besitzenden jeder Vordereissen zu Geworte steht, sein Loos ist schmerzhaft, elend und verlassen aus einem Leben zu scheiden, das ihm nur Noth, Elend und Entbehrungen gebracht hat. Sind diese Entbehrungen am Ende gar nicht mehr zu ertragen, so thut ein Sprung ins Wasser oder ein Strick um den Hals ein Uebiges.

Das ist der kapitalistischen Gesellschaft aber auch wieder nicht, was sie erhebt ein großes Geschrei über den Mangel an „Moral“, daß das Fehlen von „Gottvertrauen“, das der Selbstmörder befehlen soll, den nächsten wie einen, dessen Moral und dessen Gottvertrauen Stand halten dem bebrenden Gefühl des Hungers! Und nur der Hunger ist es, der das Gros der Selbstmörder in den Tod treibt. So lange auch nur ein Lichtblick noch vorhanden, so lange noch trockenes Brot zu erwarten ist, so lange denkt ein solcher armer Teufel nicht an Selbstmord. Das sind die „Werthe“, mit denen der am schlecht gestellte Proletariat zu rechnen hat und mit denen er auch rechnen wird.

Folgendes Beispiel, das jetzt die Kunde durch die bürgerliche Presse macht, beweist, wie genugsam jene von feinerlei Wohlstand heimgeführten Kreise der reichshauptstädtischen Bevölkerung sind:

Den 7. d. M. ist ein Mann erlitten, der auf dem Grundstück Trebbinerstr. 8 hatte wohnen wollen. Auf diesem Grundstück steht ein theilweise offener Bretterverschuppen, an welchen ein Stall mit Futterböden und Lagerräumen für Voggelien und Thonsteinen angebaut ist. In dem Verschuppen war auf noch nicht aufgeklärte Weise Feuer ausgebrochen. Als die Feuerwehrt auf der Brandstelle erschien, fanden bereits Verschuppen und Stall in hellen Flammen. Nur mit vieler Mühe gelang es den erschienenen drei Jagen, Herr des Feuers zu werden. Erst bei der Aufräumung fand man die Leiche des Unglücklichen, der scheinbar vom Rauch erstickt war.

Also ein Mann, den Niemand kennt, einer von der großen Armee der Obdachlosen, ein Roman- und Heimathloser hatte, wie so viele seiner Leidensgefährten, kein Nachtquartier. In einem theilweise offenen Verschuppen wohnt er „nächtlich“. Bei dieser Jahreszeit wahrlich keine Annehmlichkeit des Lebens! Es war seine letzte Nacht, — der Qualm eines ausbrechenden Feuers erstickte ihn.

Mit einem erbärmlichen Lager in einem halb offenen Verschuppen war der Unglückliche zufrieden, — sind sie aber „begehrlich“ diese Proletariat ...

Wir erhalten folgendes Schreiben: In Nr. 278 Ihres Blattes befindet sich ein Artikel, betreffend die Ertheilung von Konfessionen für die Nachstunden an die Wirtze, in welchem meine Person benannt ist.

Ich erlaube die Redaktion, zur Berichtigung Folgendes in Ihrem Blatte aufnehmen zu wollen.

Ich erkläre, daß der qu. Artikel der Wahrheit nicht entspricht, und daß meine Konfessionsverlängerung mit dem Verein „Hoffnung“ in gar keiner Beziehung steht, da sich jeder andere unbescholtene Wirtze eine solche erhält, wenn sein Lokal den Anforderungen genügt.

Ich erkläre ferner, daß die Polizei niemals in dieser Beziehung einen Druck auf mich ausgeübt hat.

Ich erkläre ferner, daß ich dem Verein „Hoffnung“ deshalb mein Lokal gekündigt habe, weil sich Mitglieder desselben Meinungen gegen meine Gäste zu Schulden kommen ließen und versuchten, mir mein Geschäft zu stören und mich persönlich zu beleidigen.

Ich erkläre ferner, daß ich nach wie vor meinen Gästen gegenüber unparteiisch bin, und mich in Partei-Angelegenheiten überhaupt nicht einlasse, und mir jeder Gast recht ist, wenn derselbe sich anständig in meinem Lokale bewegt.

Sojaachtungsvoll
Joh. Denzel, Gastwirt, Gr. Frankfurterstr. 90.

Die Zustuzung ist hier seit einigen Tagen im Abnehmen begriffen und die Feuerentzündungen nur leichter Natur. Dringend wird ärztlicherseits davor gewarnt, Kinder in jactem Alter jetzt längere Zeit ins Freie hinaus zu schicken.

Die in der Provinz Sachsen erfolgte Verhaftung in der Mische'schen Mordsache hat nicht aufrecht erhalten werden können. Die von hier entlassenen Personen konnten den Verhafteten nicht als den Mörder wiedererkennen und der junge Mann ist wieder freigelassen worden.

Der verschwundene geweseene Amerikaner Louis Koffer ist von seiner inzwischen hier eingetroffenen Mutter in Empfang genommen worden und Beide haben zunächst Wohnung im Jentralhotel genommen. Dem jungen Mann geht es außerordentlich gut. In seine frühere Wohnung scheint er nicht zurückkehren zu wollen, nachdem er sich aus denselben seine Sachen geholt hat.

So lesen wir in verschiedenen bürgerlichen Blättern. Man wird uns hoffentlich die bescheidene Aufgabe nicht abel nehmen, weshalb man eigentlich den jungen Teufel, der sich erwehrt, auf einen anderen Menschen zu schießen, nicht in Unternehmunghaft nimmt, da er doch sicher fluchtverdächtig ist. Oder dürfen junge reiche Amerikaner bei uns thun, was sie wollen?

Schon wieder haben zwei Geschäftsteile, Theilhaber derselben Firma, Hand an sich gelegt. Die engros-Abnehmer Paarmann und Cohn, deren Geschäftslokal sich seit sieben Jahren in dem ersten Stockwerk des Hauses Seydelstraße 31, vorher lange Zeit in der Wallstraße 3 und 4 befunden hat, haben sich in der verflochtenen Nacht durch Schüsse in die Schenkel des Leben genommen. Der Doppelselbstmord ist in der Wohnung Cohn's ausgeführt worden, der Jungferstube war und ein paar Zimmer bewohnte, die an die Geschäftsräume stießen und deren Fenster auf den Hof führten. Am welche Zeit die That ausgeführt worden ist, läßt sich noch nicht mit Genauigkeit feststellen. So viel ist erwiesen, daß Paarmann und Cohn in der verflochtenen Nacht lange in ihrem Geschäftslokal gearbeitet haben und mit der Durchsicht ihrer Bücher beschäftigt gewesen sind. In den ersten Morgenstunden sind einige der auf die Seydelstraße führenden Fenster des Komtoirs beleuchtet gewesen; um dieselbe Zeit waren die auf den Hof herausgehenden Fenster der Cohn'schen Zimmer dunkel; doch hat gegen 6 Uhr morgens der Wirth einer benachbarten Restauration in diesen Zimmern

Licht gesehen. Daraus dürfte gefolgert werden, daß Paarmann und Cohn, nachdem sie sich mit ihren Büchern beschäftigt, zu dem Entschluß gekommen sind, sich das Leben zu nehmen, sich nach dem Wohnzimmern Cohn's begeben und dort gegen Morgen die verhältnißvollen Schüsse gefeuert haben. Dieses ist jedoch nicht geschehen, bevor einer von den beiden ein Schreiben Paarmann's an seine Frau in einen Briefkasten geworfen hatte. Frau Paarmann, die mit ihrem Mann und zwei Knaben im Alter von 8 und 6 Jahren in der Alexandrinerstr. 67 in den glücklichsten Verhältnissen lebte, erhielt gestern Morgen mit der ersten Post diesen Brief, durch welchen ihr Gatte ihr anzeigte, daß er und sein langjähriger Partner beschlossen hätten, sich insolge geschäftlicher Verluste zu tödten, und daß er nicht mehr unter den Lebenden weilen werde, wenn sie diese Zeilen lese. Frau Paarmann, durch Mittheilung in höchste Befürzung versetzt und der Fassung beraubt, wurde ohnmächtig, der Profurist der Firma wurde schleunigst von dem Inhalt des Briefes verständigt und eilte nach dem Geschäftslokal, zu dem er vergesslich Einlad zu erlangen versuchte. Die Thür wurde aufgeschlossen, und man fand in dem Wohnzimmer Cohn's die Leichen beider Partner mit Saubwunden in den rechten Schenkel. In beiden Fällen muß der Tod sofort eingetreten sein und zwar schon geraume Zeit vor dem Tode des Lokals, denn beide Leichen waren bereits kalt. Cohn's Leiche befand sich in halbgerichteter Stellung auf dem Sopha, Paarmann lag auf dem Fußboden. Die Polizei wurde von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt, das Geschäftslokal verriegelt, und bald erschien eine amtliche Kommission, die zur Aufzählung des Abhandeldes schritt. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß in diesem Falle nicht Furcht vor Strafe der Beweggrund gewesen ist, der die unglücklichen Männer zum Selbstmord veranlaßt hat. Paarmann und Cohn, die eines der größten Uehrgeschäfte in Berlin gehabt haben, erfreuten sich während ihrer mehr als zwanzigjährigen kaufmännischen Thätigkeit als Inhaber der Firma in der Geschäftswelt eines vorzüglichen Rufes. Sie waren solide, lezten sparsam, und selbst ihre Konkurrenten, von denen wir einige über die Firma befragt haben, wählten nur Gutes von ihnen zu sagen. Durch Zusammenbruch eines der Bankhäuser, die in letzter Zeit ihre Gläubiger beschwindelt haben, sollen auch Paarmann und Cohn in Mitleidenschaft gezogen worden sein und erhebliche Verluste erlitten haben. Infolge der unerspriesslichen geschäftlichen Lage, unter deren Einfluß seit längerer Zeit alle Gewerte des Handels leiden, haben auch Paarmann und Cohn zahlreiche Einbußen zu beklagen gehabt und schließlich haben sie sich nicht im Stande ihren Allmüverpflichtungen nachzukommen, die fällig waren. Wie eine Lokalcorrespondenz meldet, hat einer der beiden Partner auch dem Profuristen der Firma in einem hinterlassenen Brief die verzweilte finanzielle Lage des Hauses als Grund für den verzweilten Schritt angegeben. „Wir können den Bankrott unserer Firma nicht überleben und wählen daher lieber den Tod, als in der jetzigen bewegten Zeit als unehrenhaft an den Pranger gestellt zu werden“, so schrieb der eine Sojus Herr Cohn an den Profuristen Ulrich, melden Sie sofort den Konkurs bei Gericht an und thun Sie Alles, um unsere Gläubiger zu befriedigen!“ Derselbe Berichterstatter meldet, daß das Bankhaus, durch welches Paarmann u. Cohn verloren haben, die Firma Friedländer u. Sommerfeld gewesen sei. Karl Paarmann und Nathan Cohn, heißt es weiter, begründeten, nachdem sie lange Jahre hindurch als Reisende bei der bekannten Uebensourimaten-Firma Karl Meißner in der Oberwallstraße angestellt waren, im Jahre 1868 ein eben solches Engros- und Exportgeschäft. Das Geschäft blühte, beweist der Umstand, daß die Firma zu dem ersten derartigen Handlungen gezählt wurde und ein großes Personal, bestehend aus zehn jungen Leuten, zwei Hausdienern und sechs Uthmachern, beschäftigte. Namentlich habe P. u. C. eine große Wechselverpflichtung gegen eine Uhrenfabrik in Genf übernommen.

Polizeibericht. Am 28. v. M. Morgens wurde vor dem Hause Kanterhorst, 66 ein taubstummer Graveur von einem Diebstahl überfahren und an beiden Hüften so schwer verletzt, daß er nach seiner nahe gelegenen Wohnung getragen werden mußte. — Auf dem Schlossplatz gerieth Nachmittags ein Bauer unter die Räder einer Kutsche und erlitt an beiden Unterarmen bedeutende Verletzungen, welche seine Ueberführung nach der Charite erforderlich machten. — Vor dem Hause Köpenickerstraße 190 fiel Abends ein Hutmacher beim Absteigen von dem Vorderbaum eines in der Fahrt befindlichen Pferdeabwagens zu Boden und gerieth unter die Räder desselben. Er erlitt einen Bruch des Vorderarms und mußte nach Anlegung eines Verbandes nach der Charite gebracht werden. — In der Nacht zum 29. v. M. entstand in einem Cafe, in der Rosenhalerstraße, eine Schlägerei, wobei ein Hausdiener die Scheiben der Glas Thür zertrümmerte. Hierbei verletzte er sich die Pulsader des rechten Armes so schwer, daß er nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Am 29. v. M. Vormittags gerieth der Arbeiter Heilmann vor dem Hause Lindenstraße 13, als er auf dem vorderen Trittbrett eines ihm zur Bewachung übergebenen Schlächterwagens saß, insolge plötzlichen Anziehens des Pferdes mit den Weinen zwischen den Wagen und den Straßenträumen und erlitt dabei eine so bedeutende Quetschung, daß er nach dem Krankenhaus am Arban gebracht werden mußte. — Nachmittags wurde eine Schuhmacherefrau in ihrer Wohnung in der Müderstraße erlitten vorgekommen. — In der Nacht zum 30. v. M. brach sich am Reichstagsplatz ein Kutscher zwei Revolvergeschosse bei und wurde noch lebend nach der Charite gebracht. — Am 30. v. M. Morgens wurden die Inhaber einer Uebensourimaten in ihrem Geschäftsräum in der Seydelstraße erschossen vorgekommen. — Am 28. und 29. v. M. und am darauffolgenden Morgen fanden neun kleinere Verbrechen statt.

Gerichts-Beitrag.

Die von Dr. Franz Mehring herangegebene Druckschrift „Kapital und Presse“ hat dem Verleger eine Privatklage wegen Beleidigung zugezogen, welche gestern vor der 90. Abtheilung des Schöffengerichts zur Verhandlung gelangte. In dem ersten Theile der genannten Druckschrift schildert der Verfasser sein Verhältniß mit dem Aufsichtsrath der „Volks-Zeitung“, deren Uebredaktion Dr. Mehring war. Er behauptet, vor Ablauf der Kündigungsfrist und unter Sperrung seines Gehalts widerrechtlich aus seiner Stellung entlassen worden zu sein. Einem der Kapitel beschränkt sich mit den drei Aufsichtsraths-Mitgliedern, welche darin einer Kritik unterzogen werden. Von einem derselben, dem Rentier Fritz Räther, wird behauptet, daß derselbe Geldgeschäfte zu mehr als landesüblichen Zinsen mache. Wegen dieses Vorwurfs hatte Herr Räther die Klage eingereicht. Der Beklagte berief sich auf den Kaufmann Schlegel als seinen Gewährsmann. Derselbe habe ihm noch vor 4 Wochen versichert, daß er seine Behauptung anrecht halte. Der Zeuge Schlegel spielte eine wenig beneidenswerthe Rolle. Er bekundete, daß er im Jahre 1878 ein Zornnachbar des Klägers gewesen sei und damals den Eindruck gewonnen habe, das derselbe Geldgeschäfte mache. Trotz aller Vorhaltungen verweigerte der Zeuge auch nicht eine einzige Thatsache anzugeben, woraus er diesen Eindruck gewonnen habe. Ein einziges Mal sei ein Offizier aus der Wohnung des Klägers gekommen, der sich mit den Worten empfohlen habe: „Gottes Segen will der Räther.“ Aus dieser etwas unverständlichen Aeußerung will der Zeuge geschlossen haben, daß es sich um ein Darlehn bei dem Besuche gehandelt habe. Im Uebrigen will der Zeuge dem früheren Kollegen des Beklagten, dem Redakteur Lebedour, der jene Mittheilungen zur Weiterbeförderung an Dr. Mehring von ihm erhielt, gesagt haben, daß alle persönlichen Angriffe gegen Räther unterbleiben müßten. Der Zeuge gab schließlich zu, mehr

gesagt zu haben, wie er verantworten könne. Ein anderer Zeuge, der Redakteur Klaußner, bekundete, daß der Privatkläger ihm wiederholt Darlehne bis zu 800 Mark, aber ohne einen Pfennig Zinsen gegeben habe. Einmal habe ein Darlehn sogar die Höhe von 4000 Mark erreicht und in diesem Falle habe der Kläger nur den Betrag der fälligen Coupons von den Werthpapieren, aus denen das Darlehn bestand, beansprucht. Der Beklagte gab jetzt zu, daß der angetretene Wahrheitsbeweis als mißlungen anzusehen sei, aber als Entschuldigung müsse ihm dienen, daß er dem Zeugen Schlegel Glauben geschenkt. Er sei bereit, dem Kläger eine öffentliche Ehrenerklärung zu geben. Als der Letztere trotzdem auf den vom Vorsitzenden gemachten Einigungsantrag nicht eingehen wollte, erhob Dr. Mehring die Widerklage. Die Druckschrift „Kapital und Presse“ sei lediglich zum Zwecke der Abwehr gegen Angriffe verfaßt, die von den drei Mitgliedern des Aufsichtsraths gegen ihn erhoben worden seien, um seine gewaltsame Entfernung aus der Redaktion und die Zurückbehaltung seines Gehalts zu begründen. In dem Zivilprozeß, den er gegen dieselben angestrengt habe und welcher damit endet, daß der Aufsichtsrath zur Zahlung des Gehalts verurtheilt wurde, seien die Beklagten durch den Rechtsanwalt Cassel vertreten worden. Der Letztere habe Namens der Beklagten ausgeführt, daß er, Dr. Mehring, seine Pflicht als Redakteur vernachlässigt und über die Leitung der „Volks-Zeitung“ Verleumdungen ausgeübt habe. Diese ehrenrührenden Behauptungen seien unwahr und er erhebe deshalb gegen den Kläger, als Mitglied des Aufsichtsraths, Widerklage.

Der Gerichtshof mußte darauf die Verhandlung verlagern, um in Betreff der Widerklage Beweis erheben zu können.

Die bürgerliche Presse wird aus dem Umstand, daß Dr. Mehring in einem nebensächlichen Punkte angelegen wurde, wahrscheinlich Kapital zu schlagen versuchen. Die in der Schrift gekennzeichneten Herren werden aufpassen, daß sie endlich eine scheinbare Gelegenheit gefunden haben, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Es ist leider richtig, daß man sich vor Lügern und Wichtigtuern nur sehr schwer schützen kann. In den von Dr. Mehring so schonungslos aufgedeckten, korrupten Verhältnissen der bürgerlichen Presse kann aber die Unzuverlässigkeit des Zeugen Schlegel ebensowenig etwas ändern, als sich andere Personen durch dieselben entlasten können.

Ein in letzter Zeit häufig angewandtes Mittel, um Abkommen zu fangen, hat dem Verleger C. Neusch eine Anklage wegen Veranlassens einer Lotterie zugezogen, die gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts verhandelt wurde. Der Angeklagte forderte im Juli d. J. zum Abkommen auf die beiden in seinem Verlage erscheinenden Zeitschriften „Illustrirtes Mädchenheim“ und „Jedem etwas“ auf. Der Prospect enthielt ein Räthsel und wurden die Löser aufgefodert, die Lösung nebst dem Abkommensbetrag an die Redaktion einzuschicken, am 15. August solle dann unter den Einsendern eine Verloosung stattfinden, wobei werthvolle Gewinne zur Vertheilung gelangen sollten. In diesem Verjahre erblickte die Anklagebehörde eine Veranstaltung einer Lotterie und im gestrigen Termine beantragte der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 50 M. Der Gerichtshof erkannte auf 20 M.

Es scheint unbegreiflich, daß die Kautionschwindler trotz aller Verurtheilungen und der häufigen Warnungen durch die Presse immer noch Leichtgläubige finden, welche denselben ihre Ersparnisse anvertrauen. Einer der gefährlichsten dieser Schwindler, der bereits mehrfach mit Zuchthaus vorbestrafte Agent Karl Hoffmann hand gestern vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I unter der Kluge des vollendeten Betruges in zehn und des versuchten Betruges in zwei Fällen. Kaum aus dem Gefängnisse entlassen, gründete der Angeklagte in der Neanderstraße ein Kommissionsgeschäft, er diente Geldgebern, die sich aus triftigen Gründen scheuten, in der Oeffentlichkeit hervorzutreten, als Mittelsperson und ließ durch Zeitungsannoncen bekannt machen, daß er Geldbedürftigen Darlehne verschaffe. Innerhalb eines halben Jahres engagierte der Angeklagte zehn „Kassendoten“, die sämtlich Kautions stellen mußten, weil der Angeklagte ihnen bisweilen fremde Wechsel anvertrauen mußte. Die Gesamtsumme der erscheinenden Beträge belief sich auf gegen 4000 M. Natürlich sahen die Angestellten bald ein, welche Gefahr sie sich durch ihr Principial war, sie kündigten Stellung und Kautions, erhielten ansatz der Einlage aber nur einen werthlosen Schuldschein. Im Hause Alte Jakobstr. 75 errichtete der Angeklagte gleichzeitig eine „Groß-Deffikation“ in einem kleinen Keller. Auch für dies Geschäft nahm er kautionsfähige Hausdiener an, welche er in der Liqueur-Fabrikation „auf kaltem Wege“ unterrichtete. Als beide schwindelhafteste Unternehmungen zusammenbrachen, hatte der Angeklagte acht Monate hindurch ein stotter Leben geführt. Im Termine behauptete derselbe, daß er eine reiche Heirat in Aussicht gehabt habe und dadurch seine Verpflichtungen decken wollte.

Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus, 1500 M. Geldstrafe und fünfjährigem Uebervorlust.

Inwiefern ein Polizeibeamter für seine Handlungen regrechspflichtig zu machen und den Strafgesetzen zu unterwerfen ist, ist eine Frage, welche demnachst den Behörden und dem Gerichte unterbreitet werden wird. Es handelt sich um das Vergehen eines Polizei-Wachmeisters gegenüber einem Droschkenfutcher, von welchem die „Allg. Zeitung“ folgende Sachdarstellung giebt. Der Droschkenfutcher stand vor etwa 14 Tagen eines Abends mit seiner Drosche an dem Deutschen Theater, wohn er von dem Portier des Hauses zu einer Fahrt bestellt war. Der Polizei-Wachmeister, welcher an jenem Abend dort Dienst hatte, wollte die Aufstellung des Kutschers auf dem Vorhofe des Theaters nicht dulden, der Kutscher aber verwies darauf, daß der Platz für die bestellten Droschen erster Klasse voll besetzt sei und da der Wachmeister auf die wiederholte Frage des Kutschers, wohn er denn fahren solle, nur die Antwort hatte: „Reinetwegen fahren Sie wohn Sie wollen!“ so fuhr der Kutscher auf den freien Platz vor dem Friedrich-Wilhelmsstädtischen Kasino, wo allerdings nur Privat-Equipagen Aufstellung nehmen sollen und wartete dort auf seinen Auftraggeber. Der Kutscher stülte sich dabei auf die Polizeiverordnung vom 14. März 1881, worin es heißt, daß, falls der Platz für die bestellten Droschen nicht anrecht, den Aufsichtsbeamten die Anweisung eines anderweitigen Aufstellungs-orles vorbehalten bleibt. Der Wachmeister wollte den Kutscher auch von seinem neuen Aufstellungsorte vertreiben; er ersaßte das Pferd am Zügel, riß es nach rechts herum und bei dem plötzlichen Rückstos der Kutscher, der auf dem Hoch stand und dem Polizei-Wachmeister seinen Auftraggeber zeigte, vom Hoch auf das Pflaster. Der Kutscher trug eine Verletzung des linken Knies davon, so daß er sich kaum erheben konnte. Der Kutscher wollte wegen seiner heftigen Schmerzen zu einem Arzt gefahren werden, der Polizeiwachmeister bestand aber darauf, daß der Kutscher ihm zur Wache folge, da auf der letzteren sich ein Arzt befände, ohne ärztliche Hilfe wurde der Kutscher nach kurzer Zeit wieder entlassen; er fordert nun aber für 9 Tage der Arbeitsunfähigkeit Ersatz des ihm entgangenen Gewinns und verlangt außerdem die Vertheilung des Wachmeisters wegen fahrlässiger Körperverletzung.

Verksammlungen.

Der Verein der Einseher (Tischler) Berlins und Umg. hielt am 22. November eine außerordentliche Generalversammlung ab. Nach Beratung des neuen Statuts durch Herrn Hilfert brachte Herr Schubert folgende Änderungsanträge ein: 1. Erlangung der Mitgliedschaft. 2. Mitglied kann Jeder werden, der Tischler ist und einseht.

2. Einleger, wenn dieselben auch nicht Tischler sind, jedoch durch ein Vereinsmitglied eingeführt werden.

Das Einschreiben findet durch den Kassierer statt. Die definitive Aufnahme findet bei 1. durch den Vorstand, bei 2. durch die Versammlung statt.

Beim Wieder-Eintritt eines durch § 5 ausgeschlossenen Mitgliedes findet die Aufnahme durch die Generalversammlung statt.

Nach längerer Beratung wurde das von der Kommission vorgelegte Statut nach den Anträgen des Herrn Schubert abgeändert und dann die so revidierte Vorlage einstimmig angenommen.

Bei „Verschiedenem“ machte Hr. Fleischer vom Vergnügungs-Komitee noch auf das achte Stiftungsfest aufmerksam, welches Sonnabend, den 5. Dezember, bei Joel, Andrastrasse 21, stattfindet.

Gesangsverein Berliner Bildhauer. Dienstag, den 1. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Scherer, Anhalterstr. 16. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Steinbrücker, Gedächtnisrede (Angelegenheit der Korbhändler).

Vergnügungsverein „Comerale“. Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr, Sitzung im Restaurant G. Hedwig, Rosenhagenstr. 43. Gäste willkommen.

Kollektiver Gesangsverein „Berlin Noabit“. Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Wilhelmsplatz“, Wilhelmsplatz 104-102. Unterricht und Übung.

Freie Gemeinde „Hilfswort“. Mittwoch, den 2. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, Bildhauer-Versammlung in Nummer 7 Saal, Berlinstrasse 120. Gäste haben Zutritt.

Freie Vereinigung selbständiger Barbiers, Friseurs u. Perückenmacher Berlin und Umgebung. Am Dienstag, den 1. Dezember, Abends 10 Uhr, Monats-Versammlung bei Seefeld, Grenadierstr. 27.

Kontraktklub „Vandalus“. Jeden Dienstag Abends von 8 Uhr ab Sitzung bei Restaurateur Herrschel, Franzosenstr. und Schönhauser Allee 24. Gäste sind höchlichst eingeladen.

Männergesangsverein „Sinfonist“. Dienstag, Abends von 8 1/2-10 1/2 Uhr, Übungsstunde im Restaurant „Hörner“, Hörnerstr. 7.

Les- und Diskussionsklub „Dienstag“. „Proletariat“, (Santow), bei Vorstadt, Schulstrasse 28. „Hafenklub“, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Schöke“, Hahnenstr. 23. Gäste willkommen.

Wartungsverein „Haffalle“. bei Brünnel, Brünnelstr. 21. „Les- und Diskussionsklub für Männer und Frauen „Johannes Wedde“, Abends 8 1/2 Uhr, im Hotel von G. Kasper, Mantuffelstr. 40. Männer und Frauen als Gäste willkommen. „Rothe Platte“, Abends 8 1/2 Uhr, Hornstr. 11 bei Sechlin. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Vereinsbund Berlin und Umgebung, Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. - Gesangsverein der Döbener „Steinbecker“, Döbenerbergstr. 21 bei Heide. - Gesangsverein „Freunde“, bei Seefeld, Döbenerbergstr. 21 bei Heide. - Gesangsverein „Garmont“, Hiltzstr. 5 bei Heide. - Arbeiter-Gesangsverein „Dionysos“, Wudowstr. 8 bei Jung. - Männerchor „Süd-Ost“, Köpenickerstr. 191 bei Bode. - Gesangsverein „Waldkapelle“, Friedrichshagen, bei Baum. - Gesangsverein „Waldhorn“, Wilmannsstr. 11 bei Heide. - Gesangsverein „Hilfswort“, Bergstr. 21 bei Heide. - Gesangsverein „Allegro“, Heiler Platz, Grenadierstr. 7. - Gesangsverein „Friedensblätter“, Döbenerbergstr. 16 bei Schneider. - Gesangsverein „Gründerchor“, Straubbergerstr. 2 bei Witt. - Jüdischer Gesangsverein „Dumov“, Straubbergerstr. 2 b. Witt. - Gesangsverein „Hilfswort“, Köpenickerstr. 191 bei Bode. - Gesangsverein „Hilfswort“, Köpenickerstr. 191 bei Bode. - Gesangsverein „Hilfswort“, Köpenickerstr. 191 bei Bode.

- Gesangsverein „Echo“, Jellendorf, Karstr. 12 bei Koff. - Gesangsverein „Einigkeit“, Landsbergerstr. 21 bei Wilschold. - Gesangsverein „Sorgenlo“, Köpenickerstr. 17 bei Wendt.

Gesellschaft der geselligen Arbeitervereine Berlin und Umgebung. Dienstag: Geselliger Verein „Lilium“, bei George, Gr. Gorchowstr. 16. - Theaterverein „Kaffee“, bei Heide, Franzosenstr. 44. - Theater- und Vergnügungsverein „Sichtbar“, bei Heide, Döbenerstr. 28. - Zamborverein „Deutsche Eiche“, bei Heide, Döbenerstr. 7. - Übungsstunde. - Vergnügungsverein „Komet“, bei Döbener, Wilmannsstr. 59. - Vergnügungsverein „Alpenveilchen“, bei Schirmer, Wilmannsstr. 59. - Theaterverein „Trompete“, bei Schneider, Wilmannsstr. 59.

Gesangs-, Turn- und geistliche Vereine. Musikverein „Edelweiß“, 9 Uhr im Restaurant „Wälder“, Wilmannsstr. 40. Aufnahme neuer Mitglieder. - Gesangsverein „Anatolien“, Abends von 8-11 Uhr, bei Heide, Wilmannsstr. 16. - Gesangsverein „Lilium“, bei George, Gr. Gorchowstr. 16. - Gesangsverein „Lilium“, bei George, Gr. Gorchowstr. 16. - Gesangsverein „Lilium“, bei George, Gr. Gorchowstr. 16.

Die „Organisationsfrage“. Ein Beitrag zur Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung, herausgegeben von der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands. Das Schriftchen umfasst 72 Druckseiten in Broschürenform und kostet nur 10 Pf. Da es Aufklärung über die augenblicklich im Vordergrund stehende Frage der Gestaltung der Gewerkschaftsorganisation gibt und außerdem eine Statistik über die bestehenden Organisationen, sowie die Adressen der Vertrauensleute der Gewerkschaften und einen Bericht über die Verhandlungen der Halberstädter Gewerkschafts-Konferenz enthält, so dürfte es für jeden Parteigenossen einen dauernden Werth haben.

Literarisches.

Durch unsere Expedition kann bezogen werden: „Die Organisationsfrage.“ Ein Beitrag zur Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung, herausgegeben von der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands. Das Schriftchen umfasst 72 Druckseiten in Broschürenform und kostet nur 10 Pf. Da es Aufklärung über die augenblicklich im Vordergrund stehende Frage der Gestaltung der Gewerkschaftsorganisation gibt und außerdem eine Statistik über die bestehenden Organisationen, sowie die Adressen der Vertrauensleute der Gewerkschaften und einen Bericht über die Verhandlungen der Halberstädter Gewerkschafts-Konferenz enthält, so dürfte es für jeden Parteigenossen einen dauernden Werth haben.

Vermischtes.

Mannheim, 28. November. Auf dem hiesigen Ranglo-Bahnhof stieß eine Lokomotive in die Flanke eines Güterzuges. Vier Waggons wurden aus dem Geleise gehoben, von denen zwei zertrümmert wurden, Personen sind nicht verletzt.

Frankfurt, 28. November. Heute entgleiten auf der Strecke zwischen Falkenau-Elbogen-Neustadt der Nachzügler der Bahn mehrere Wagen eines Güterzuges, wobei ein Bremser getödtet wurde. Der von Eger fällige Kourierzug erlitt hierdurch eine Verspätung von zwei Stunden.

Paris, 29. November. Ein mit dreißig Personen bemanntes Boot ist bei Cretat (Departement Seine-Inférieure) untergegangen.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Vasel, 30. November. Nach Meldungen aus Klugnau ist auf der Strecke zwischen Koblenz im Argau und Waldshut eine von Turgi kommende Lokomotive auf den um 4 Uhr von Waldshut abgegangenen Zug aufgefahen. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten wurden ein Lokomotivführer getödtet und zwei Personen schwer verletzt. Einzelheiten fehlen noch.

Leus, 30. November. Der Kongress der Delegirten der Bergarbeiter beschloß, die Arbeit morgen früh in allen Gruben wieder aufzunehmen. Der Ausstand in den Gruben der Departements du Nord und Pas de Calais kann damit als beendet betrachtet werden.

Briefkasten der Redaktion.

Adolf Lindt. Bringen Sie die von Ihnen angeführten Thatsachen doch in der Versammlung Ihrer Branche zur Kenntniss.

Brandenburg. Alle Mittheilungen über Streiks etc. müssen die Adresse des Abenders enthalten und von einer Gewerkschaft etc. durch Abstempelung beglaubigt sein. Nur dann erfolgt Aufnahme.

C.v.d.Werdt, Gold- u. Silberwaaren-Fabrik,

(gegründet 1874)

66 Dranienstraße 66, 1 Treppe,

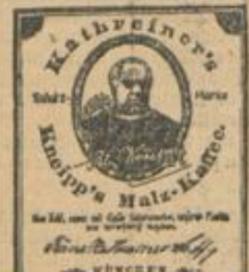
(auf Hausnummer bitte zu achten)

empfehlen zur bevorstehenden Weihnachtszeit ihre Fabrikate im Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.

Gefällig mit 1885 gestempelte Dukaten-Teauringe kosten bei mir 2 Dukaten nur M. 21,-.

Größte Auswahl. Beste Preise.

Auf Hausnummer bitte speziell zu achten, da sich aus naheliegenden Gründen in meiner Nähe ein gleiches Geschäft etablirte. **Katalog gratis und franco.** [1902.] **Telephon 9356 IX.**



Das neueste Genuss- und Volks-Nährmittel.
Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee,
vollkommenster Ersatz für Bohnen-Kaffee, nahrhafter Zusatz zum Bohnen-Kaffee,

Kerzlicherseits empfohlen für Kinder, Blutarmer, Bleichsüchtige, Nervenleidende, wird nunmehr in besonderen Caffen in

Café de l'Europe,

Spittelmarkt-Leipzigerstraßen-Ecke,

halb mit Bohnen-Kaffee vermischt, bis auf Weiteres neben dem bisherigen reinen Bohnenkaffee

Morgens von 9 bis 1 Uhr

verabreicht werden. 394M

Zu haben in allen Kolonialwaaren- und Droguenhandlungen.

General-Vertreter **F. Bulle**, Kronenstr. 12-13.

Reizende Weihnachts-Geschenke

Goldene Damen-Remontoir 22,50 Mk.	Gold-Double-Armband 5 Mk.
Gold-Double-Damen-Kette 7 "	Silberne Cylinder-Remontoir 14 "
Goldene Broche in allen Facetten 5 "	2 Jahre Garantie

Teauringe in garantirt reinem Dukaten-Gold ohne jeglichen Zusatz: 1 Dukaten 11 Mark, 15 Dukaten 16 Mark, 2 Dukaten 21 Mark, 14 karätig von 6 Mark, 18 karätig von 4 Mark an. Sämmtliche Neuheiten in massiv goldenen Ringen, Ketten, Ohrhingen, Medaillons, Schiffsmodellen, Granaten, Corallen etc. zu Fabrikpreisen, billiger wie in jedem Laden. eine Treppe, nahe Moritz-Platz

Georg Wagner, Oranien-Str. 63 bitte auf die Hausnummer zu achten!

Rohtabak A. Goldschmidt Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantirt höchst erweichende Cabahe. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. **A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Hade'schen Markt. [740]**

Jede Uhr 2 unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.** Kleine Reparaturen entsprechend billiger. **Uhren, Gold- u. Silberwaaren C. Wunsch, u. d. Dranienplatz**

Teppiche! Gardinen! Steppdecken! kauft man am billigsten in der Fabrik von **J. Brünn, Hadescher Markt 4** (Stadtbahnhof Vorf.).

Bettfedern garantirt staubfrei und gereinigt zu allerbilligsten Preisen. Streng reelle Bedienung. **D. Levin, [107 7L] K. Reinickendorferstraße 18.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren. eigener Gr. Lager, bill. Preise. **Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstraße 28, Hof partier. Teilzahlung nach Uebereinkunft.**

Rechts-Bureau des Königl. Amtsrichters a. D. **Alte Jakobstraße 130.** Gewissenhafter Rath, Hilfe in allen Angelegen. Unbemittelten unentgeltl.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt Berlin SW., Reuthstraße 2.

Sieben erschienen: **Heft 9** der **Reden und Schriften Ferd. Lassalle's** (Vollständig in ca. 50 Heften à 20 Pf.) Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsdepotiere und Kolportiere entgegen.

Allen Freunden und Bekannten empfehle die **Kind- u. Schweinschlächterei Markthalle IX., Bäckerstraße, Stand Nr. 75.** **Alb. Erdmann, Zischler.**

Bitte, lesen Sie! Jeder, der seinen Bedarf an **Winter-Paletots,** sowie Anzügen, einzelnen Röcken, Jackets, Hosen, Westen etc. ferner Stiefeln, Hüten, Wäsche, Betten, gold. u. silb. Perlen- u. Damen-Uhren, Ketten, Ringe, Reife- u. Holzkoffern, Wäsch-Isesseln, Damen-Manteln u. Kleibern etc. billig und gut kaufen will, empfehle mein bekanntes, sehr reichhaltiges Lager in Alt und Neu. Kaufe alles auf Auktionen und Verhäuften, bin daher im Stande, meine Kunden wirklich billig und reell zu bedienen. [1456L]

A. Wergien, Schneidermstr., Hältestr. 127, geg. 1874. Bitte, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Das grösste Brot für 50 Pf. liefert Albrecht's Bäckerei, Wrangelstr. 8 u. Langestr. 26. [1625L] auf 8 Mark **Honigkuchen 1 Mark Rabatt.**

Zum Weihnachtsgeschenk geeignet: **kleines Konversations-Verkon von Brockhaus, 3. Aufl., m. viel. Abbild. 2c. 2 Halbrubde. 6 Mk. (Ratt 15 Mk.) bei Lederer, Berlin, Kurstr. 37. 1599L**

Eine Destillation, volle Konzeption, gute Waage und billige Miete, ist wegen Krankheit sofort für jeden Preis zu verkaufen. 327b Näheres in Weigleb's Brauerei Preuss. lauerstr. 16.

Möbl. Schlafst. f. Frau, sep. Eing., Waldemarstr. 28, Quergeb., nahe am Odeonplatz, bei Wolf. 342b

Eine frdl. Schlafst. f. 2. u. 1. Dez. bei Figner, Wrangelstr. 108, Hof II.

Obenarbeiter auf Burgo gesucht von **B. Münderberg, Wilmannsstr. 8.**

3 tüchtige Korbmacher-Gejellen auf Bambus-Arbeit verlangt sofort. **A. Steinicke, Franzstr. 52, I.**

Soziale Ueberlicht.

An die Maurer Berlins und Umgegend.

Nachdem der Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins und Umgegend aus dem seit 1886 gegen ihn geführten Prozeß siegreich hervorgegangen ist, hat derselbe seine Thätigkeit laut Beschluß einer im vorigen Monat stattgehabten Mitglieder-versammlung wieder aufgenommen. Daß der Verein seit seinem Bestehen bis zur vorläufigen Schließung im Mai 1890 seine hohe Aufgabe: Förderung der materiellen Interessen sowie geistige Aufklärung seiner Mitglieder in wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen jeder Art getreu erfüllt hat, wird Niemand bestreiten. Wenn inzwischen von dem Erzeugenen manches verloren gegangen ist, so ist dies hauptsächlich dem Wiedergang der wirtschaftlichen Verhältnisse zuzuschreiben. Andererseits war aber auch die Theilnahmlosigkeit an der Bewegung seitens vieler in früheren Jahren als bewährte Bekannte Kollegen nicht geeignet, dem Unternehmertum Respekt einzuschüßen. Das soll und muß wieder anders werden. Gesetzmäßig wird den Arbeitern nur das gegeben, was sie sich durch die Macht der Einigkeit erkämpfen.

Um diesen, uns durch die Verhältnisse aufgezwungenen Kampf für Verbesserung unserer Lage, insbesondere des notwendigen Kampfs um die Verkürzung der Arbeitszeit wirksam und siegreich durchzuführen zu können, fordern wir hiermit sämtliche in und um Berlin wohnende oder arbeitende Kollegen auf, wieder Mann für Mann dem benannten Verein beizutreten.

Über diesem Kampf, dessen Endziel ist: Befreiung der Arbeiter von der Lohnarbeit und Herstellung einer Gesellschaftsordnung, in welcher es weder Ausbeuter noch Ausgebeutete giebt, fern bleibt, sich überhaupt an keiner Organisation theilhaftig, verleiht die Pflicht, die er gegen sich selbst und seine Angehörigen zu erfüllen hat.

Sollten nun weniger eingeweihte Kollegen noch fragen: Ja, was müssen wir denn an Beiträgen bezahlen und was bekommen wir dafür? So haben wir darauf zu antworten: Alle Kollegen, welche diesem Verein schon 1888 und 1889 angehört, und alle jene, die sich in der Zeit von 1890 bis 1891 an irgend einer Arbeiterorganisation, möge sie heißen wie sie wolle, theilhaftig haben, brauchen das 30 Pf. betragende Eintrittsgeld nicht zu bezahlen. Der monatliche Beitrag beträgt nur 20 Pf. und während der drei Wintermonate wird überhaupt kein Beitrag bezahlt.

Für diesen geringen Beitrag steht den Mitgliedern die sehr umfangreiche Bibliothek unentgeltlich zur Verfügung, so daß sich jeder Kollege, der insolge der heutigen traurigen Verhältnisse nicht in der Lage ist, nützliche und lehrreiche Bücher sich selbst kaufen zu können, sich kostenlos weiter ausbilden kann.

Ferner wird den Mitgliedern bei allen aus dem Arbeitsverhältnis und aus dem Versicherungswesen entspringenden Rechtsstreitigkeiten unentgeltlich Rechtschutz gewährt. In allen Versammlungen werden belehrende Vorträge jeder Art gehalten u. s. w.

Mitglieder werden in allen Versammlungen sowie in folgenden Lokalen an jedem Sonnabend und Montag aufgenommen: Rübendörferstr. 8. Kullamerstr. 49. Göglinerstr. 17. Dreifalt. 3 (Moabit). Horstestr. 11. Waldemarstr. 61. Blumenbalkstr. 5 bei C. Bedend. Wdchstr. 12 bei W. Paugl.

Zum Schluß wollen wir noch erwähnen, daß der Verein unter allen Umständen stets bestrebt sein wird, alle Streitigkeiten auf politischem wie auf gesellschaftlichem Gebiete ruhig und sachlich zu diskutieren. Nur dadurch kann die Würde des Vereins gewahrt und das gesteckte hohe Ziel sicher erreicht werden. Also frisch ans Werk, Ihr alten und jungen Kampfgenossen, jaget nicht länger, sondern tretet Mann für Mann dem Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins und Umgegend wieder bei, damit wir wieder in die Lage versetzt werden, dem Unternehmertum zum kommenden Frühjahr die Stirne zu bieten.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.

In Schwarzenbach a. S. hat das Malerpersonal der Porzellanfabrik Oskar Schaller u. Co. wegen Lohn- und sonstigen Differenzen die Arbeit eingestellt. Es wird um Herabhaltung des Lohnes und um Unterstufung gebeten. Sendungen sind zu richten an Adam Bang, Schwarzenbach a. S. Nr. 55.

Die Küper werden gewarnt, Engagement in London anzunehmen. Die dortigen Küper befinden sich im Streik.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht folgenden Situationsbericht.

Am 14. November stellten die Teppichweber der Firma Feilisch in Berlin die Arbeit ein, weil drei Kollegen, welche um Abstellung verschiedener Mängel in der Fabrik vorstellig geworden waren, gemahnt wurden. Seit Jahren ist der Lohn dieser Arbeiter gekürzt worden, so daß sie gegenwärtig nicht so viel erhalten, als zur Freilegung der Erziehung notwendig ist. Es kamen 190 Personen, worunter 27 ledige männliche Arbeiter und 17 Hilfsarbeiterinnen sich befinden, zum Ausstand. Nur fünf Handwerker blieben in Arbeit, so daß bei dem gänzlichen Stillstand des Betriebes ein guter Ausweg der Sache für die Arbeiter zu erwarten steht. Adresse: Anton Kopp, Friedrichsberg bei Berlin, Ringhauserstraße 20, 111.

Der Ausstand der Handschuhmacher dauert unverändert fort. Die Zahl der Ausstehenden hat sich dadurch vermehrt, daß in einigen Fabriken in Halberstadt und Hameln die Arbeit eingestellt wurde, weil dieselben Arbeiten für die im Streik liegenden Fabriken in Friedrichshagen und Burg gemacht werden sollten. In Oberwies haben die Fabrikanten mit den Ausstehenden Unterhandlungen angeknüpft, und ist zu erwarten, daß diese zu einem günstigen Resultat führen werden. Jedenfalls denken die Handschuhmacher trotz der enormen Opfer, welche sie bringen müssen, den Ausstand bis aufs Äußerste zu halten und rechnen hierbei auf die Unterstützung der organisierten Arbeiter.

Die Zahl der in Deutschland ausstehenden Buchdrucker beläuft sich auf ca. 12000. Es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß dieser mit Ueberflut unternommene Ausstand mit einem Siege der Arbeiter enden wird. Auch hier, wie bei allen anderen größeren Lohnkämpfen, wird die Haltung der übrigen Arbeiter möglichst ausschlaggebend sein, und machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß eine Unterstützung der mit in den Streik gezogenen Hilfsarbeiter besonders erforderlich ist.

Der Gewerkschaftskongreß findet Mitte März 1892 im „Oberrn“ in Halberstadt statt. Die einzelnen Organisationen können namentlich die Wahl der Delegierten wählen lassen.

Anteile, welche auf dem Kongreß zur Verhandlung kommen sollen, sind nach dem Beschluß der Halberstädter Konferenz bis zum 1. Januar 1892 bei der unterzeichneten Kommission einzurichten.

Wir bitten, dies beachten zu wollen, da die Anträge zur besseren Orientierung der Delegierten gedruckt vorgelegt und event.

nach vor dem Stattfinden des Kongresses zur Diskussion veröffentlicht werden sollen.

Die Generalkommission.

C. Legien, Hamburg-St. Georg, An der Koppel 79, 1. Etage.

Aus dem Gebiete des französischen Kohlen-Arbeiter-Streiks liegen zwei Meldungen des Westfälischen Telegraphen-Bureaus, datirt aus Arras, 27. und 28. November, vor, welche folgendes besagen:

Die Schiedsrichter der Arbeiter- und der Bergwerksgesellschaften sind über alle bestehenden Streitfragen zu einer Verständigung gelangt, mit Ausnahme derjenigen über die Entlassung von Arbeitern wegen Streikhandlungen. Diese Frage wurde einstweilen zurückgestellt. Hinsichtlich der Unterhandlungen über den Lohn ist folgendes bekannt geworden: Die Bergleute verlangen einen Durchschnittslohn von 5 Frs. 50 Cts. mit einem Zuschlag von 20 pCt. Der von den Gesellschaften gewählte Schiedsrichter Duillemin erwiderte, daß die von der Bergwerks-Verwaltung veröffentlichten Ziffern für die ersten Monate des Jahres 1890 einen Durchschnittslohn von 5 Frs. 26 Cts. ergäben, wozu noch 41 Cts. für verschiedene Vergütungen hinzutreten. Seit dem Monat August bezögen die Bergleute einen Zuschlag von 10 pCt., der neue Lohn beläuft sich also auf 5 Frs. 78 Cts. Der Arbeiter-Schiedsrichter Vosly verlangte darauf 5 Frs. 78 Cts. als Durchschnittslohn. Duillemin erwiderte, es sei unmöglich, einen allgemeinen Durchschnittslohn festzusetzen. Die Arbeit sei je nach den Bedingungen und der Lage verschieden, auch müsse die Vermögenslage der Gesellschaft in Rechnung gezogen werden. Schließlich einigte man sich dahin, den Durchschnittslohn nach dem Durchschnitt der Löhne vom Jahre 1889 mit einem Zuschlag von 20 pCt. festzusetzen. In Betreff der Frage der Hilfs- und Pensionisten beschloß die Schiedsrichter einstimmig, daß hierin genau nach dem betreffenden Beschluß des Senats zu verfahren sei. Die Beschlüsse wurden unter Vorbehalt der Genehmigung seitens des Komitees der Bergwerksbesitzer und der Streikenden gefaßt. Die Schiedsrichter werden sich Sonntag Abends auf der Präfectur nieder veröffentlichen behufs Ratifizierung und Unterzeichnung der getroffenen Vereinbarungen und um über die einstweilen zurückgestellte Frage betreffend die Entlassung von Arbeitern wegen Streikhandlungen nochmals zu beraten.

Nach diesen Mittheilungen ist also die Bewegung der Bergleute von Erfolg gewesen.

Quittung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 12. bis 25. November eingegangene Gelder:

Aus Neuhaldensleben (Raiffonds) 26,75. Ueberschuß vom Bau, Ullstraße-Winterhude 10.—. Ueberschuß vom Bau, Ecke Zeughausmarkt und Mühlenstraße, durch Drögemöller 7.—. Von den Schmelzen Dresden's 3,50. Verband der Kürschner, Hamburg 15,40. Aus Altenwälder durch Blümel (Raiffonds) 11.—. Verband der Holzarbeiter, Sammlung vom Winterfranzosen 8.—. Quartalsbeitrag des Vereins der Lithographen, Steinbrücker und Berufs-gewissen Deutschlands 105.—. Quartalsbeitrag des Verbandes der Steinmetzen 45.—. Quartalsbeitrag des Verbandes der Schlosser 24.—.

Die von G. Nohing, Miensteden, abgeforderten 73.— M. sind hier am 24. Juni eingegangen.

A. Dammann, Kassirer,
Hamburg, Zollvereins-Niederlage,
Wilhelmstr. 13, 1. Et.

Versammlungen.

Der Fachverein der Maurer- und Granitarbeiter hielt am 22. November seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Man besaß sich zunächst mit Kasienangelegenheiten. Die Vierteljahr-Abrechnung vom Referent ergab eine Einnahme von 129 M. 10 Pf., eine Ausgabe von 80 M. 40 Pf. und einen Bestand von 48 M. 70 Pf.; die Jahresabrechnung vom Referent über die Zeit vom 18. Oktober 1890 bis 18. Oktober 1891 konstatarie 853 M. 40 Pf. Einnahme, 200 M. 70 Pf. Ausgabe, 162 M. 70 Pf. Kassendbestand. Die Abrechnung wurde von den Revisoren für richtig erklärt und darauf dem Kassirer Decharge erteilt. Vethellung an dieser Sammlung haben sich 95 Kollegen. Hieraus wurde zum ersten Kassirer des Generalfonds Herr Stein, zum Hilfskassirer Herr Karl Pfeiffer einstimmig gewählt. Nachdem erstattete der Delegierte der Streik-Kontrollkommission Bericht über die Verhandlungen und Streiks der Handschuhmacher und Weißgerber, woraus die Versammlung einstimmig beschloß: „daß sich die Maurer- und Granitarbeiter Berlins mit den gerechten Forderungen der Buchdrucker solidarisch erklären“; ebenfalls einstimmig wurde dann beschlossen, die 50 pCt., welche bisher an die Streik-Kontrollkommission gezahlt worden sind, bis zum nächsten Gewerkschaftslangebeizubehalten. Hervorgehoben wurde, daß die 10 M., welche bewilligt worden sind, die Streik-Kontrollkommission und nicht die Generalkommission in Hamburg erhalten solle. Unter Verschiedenem wurde ein Antrag, gegen die Kollegen Hannig, Weging, Patavet und Steffen energisch vorzugehen, falls sie ihre Pflicht bis zur nächsten Versammlung nicht nachgekommen wären, einstimmig angenommen, ferner bemerkt, daß am 21. November von der Firma Pflugs, Schützenstr. 22, 5 Kollegen ohne Angabe des Grundes entlassen worden sind. Man suchte sich die Entlassung durch die Vermuthung zu erklären, daß der betreffende Prinzipal nur solche Arbeiter beschäftigen wolle, welche ihm keine leerstehenden Logis anbieten. Zum Schluß machte der Vorsitzende bekannt, das die nächste Versammlung am 13. Dezember einen lehrreichen Vortrag bieten wird.

Die letzte Versammlung des Fachvereins der Tapezierer bot einen Vortrag Dr. Friedländer's über „Verschiedene Keperien“. Der Referent verwies zunächst auf die Keperien im Mittelalter, wo die Autoritäten der Kirche jede andere Meinung unterdrückten und ging dann zu Darwin über, welcher auch ein großer Keper gewesen sei; dagegen sei der wiederum ein großer Keper, welcher sich den Lehren der Nachfolger Darwin's nicht in allen Stücken anschließt. Die gefährlichsten Vertreter der Autorität seien diejenigen, welche am gewissenhaftesten sind; je gemüthlicher ein Vertreter der mittelalterlichen Kirche war, desto gefährlicher war es den Kepern. Außerdem dürfe man das pelantäre Interesse der damaligen kirchlichen Autoritäten nicht unterschätzen, die von der Unmündigkeit ihrer Mitmenschen lebten. Redner kam dann auf die Keperien in der Sozialpolitik zu sprechen, bemerkend, daß naturgemäß die regierenden Klassen den Sozialismus als Keperie betrachten und viele Angehörige dieser Klassen die eynliche Ueberzeugung hätten, daß bei Verwirklichung des Sozialismus Alles drunter und drüber ginge. Ebenso gäbe es Keperien innerhalb des Sozialismus; derjenige, welcher eine andere Meinung als die Majorität vertritt, sei ein großer Keper. Redner bemerkte im weiteren Verlaufe seines Vortrages sehr geschmackvoll, durch die Autorität Marx habe sich eine „Priesterläufe“ herangebildet, die „Löffelweise“ der Waffe die

Marx'schen Theorien darreichte, während Eugen Dühring's Schriften „todtgeschwiegen“ würden. Daß Dühring Antifemist wurde, sei nicht zum kleinsten Theile der verjudeten Presse geschuldet. Die Klüderheit aber, die jetzt in einer Partei als Keper verschrien wird, werde, wenn ihre Anschauungen zum Durchbruch gekommen sind, sie also die Majorität bildet, dasjenige freilich ebenfalls wieder als Keperie verdammen, was gegen ihre Ansichten ist.

An der sehr lebhaften Diskussion, welche fast zwei Stunden dauerte, trat Friedmeier dem Referenten entgegen. Betreffs Dühring's entinne er sich noch der Zeit, wo derselbe als Privatdozent an der Berliner Universität lehrte und Eduard Bernstein Most und Andere seine Vorlesungen besuchten. Einigen Friedländer's Behauptung erklärt Redner, daß Dühring von der sozialdemokratischen Presse allerdings unterführt worden ist und sich selber von uns losgesagt hat. Richner konstatiert, daß Dühring's Schriften nicht todt geschwiegen werden, denn schon in Debel's Buch „die Frau“ würde er häufig zitiert. Gräfel wendet sich ebenfalls gegen den Referenten. Friedwald kommt auf die Ereignisse der letzten Zeit innerhalb der Partei zu sprechen und giebt seiner Freude darüber Ausdruck, daß heute Abend die nötige Ruhe herrsche, die zur Klärung der Meinungen mehr beitrage, als eine erregte Debatte. Im Uebrigen sei der Fachverein nicht der Schauplatz, wo die Verhältnisse innerhalb der Partei besprochen werden sollten. Sodann kam der Protest Gräfel's betreffs der in der letzten Generalversammlung gehandhabten Art und Weise der Thürlkontrolle zur Verhandlung; schließlich beauftragte man den Vorstand, bei Generalversammlungen Mitglieder zu Thürlkontrollen zu ernennen. Es wurde sodann eine Kommission für das Weihnachtsgewinn gewählt; dieselbe besteht aus den Herren August Sender, Waide, Kollowski, Leopold, Graffunder, Schilling und Friedwald. Den streikenden Buchdruckern und Hilfsarbeitern beschloß man sofort 50 M. zu bewilligen und außerdem Sammellisten kuriren zu lassen. Betreffs der Abrechnung vom Stützpunkt erklärte Frieder, daß die Kollegen, die ihm noch Geld für Willetts schuldig waren, bis auf Zwitritsch, welcher noch 2 M. schuldet, abgerechnet hätten. Friedwald erklärt, daß ihm noch verschiedene Kollegen die Summe von 17,00 M. für Willetts schuldig seien, die er hofft, in der nächsten Versammlung begleichen zu können. Wegen vorgerückter Zeit werden verschiedene Punkte betreffs des Weihnachtsgewinns und der Antrag des Vorstandes betreffs der Mitgliedsbücher von der Tagesordnung ab- und auf die der nächsten Versammlung gesetzt.

Eine große öffentliche Volksversammlung, von etwa 600 Personen beiderlei Geschlechts besucht, fand am 27. November hies. Reichstagsabgeordneter Harms referirte über das Thema: „Die wirtschaftliche Lage der Textilbranche“. Er führte aus, wie gerade die Textilarbeiter, unter welchem Gesamtansdruck man eine ganze Reihe verschiedener Arbeiterkategorien, als: Färber, Weber, Wirker, Posamentier u. s. w. versteht, unter den heutigen allgemainschädlichen wirtschaftlichen Verhältnissen in ganz hervorragender Maße zu leiden hätten. Redner, der selbst als Weber Mitte der Sechziger Jahre in Berlin gearbeitet, schilderte die Erbarmlichkeit der Arbeitslöhne, Arbeitsverhältnisse, der Wohn-, Arbeits- und Schlafräume der Handwerker allenthalben, die durch die fast allgemeine Einführung der Dampfweberei nicht nur am nichts gebessert, sondern weit eher noch erheblich verschlimmert worden seien. Auch seien jamaal für die weiblichen, am allerstärksten gelohnten Arbeiter die großen und kleinen Fabriken durchaus nicht die besten Erziehungsanstalten. Die heutigen wirtschaftlichen Zustände ganz allein trügen an all den Uebelständen die Schuld und Hauptaufgabe aller müsse es sein, durch Ausklärung davon zu wirken, daß alle Bedrückten sich um das Banner der Sozialdemokratie schaaren. „Nimmer darfst Du rückwärts gehen, nicht ermüdet stille stehen, willst Du die Vollendung sehen!“ schloß der Redner unter rauschendem Beifall.

Einer der drei von der Firma Feilisch, Kaiserstr. 41, zuerst Gemahntgeleitete entwarf ein Bild des daselbst ausgebrochenen Streiks. Am 14. November ist der Streik angedroht, nachdem seit Anfang des Jahres die Löhne nicht weniger als sechs Mal herabgesetzt und drei Kollegen ohne Angabe eines Grundes und mit direkter Verweigerung solcher Angabe sofort mitten in der Arbeit entlassen wurden, worauf dann von 48 Arbeitern an genanntem Tage die Arbeit niedergelegt. (Bravo.) Redner schilderte eingehend die Handlungsweise der Chefs. Mehrere Redner ergänzten diese Ausführungen, wobei bemerkt wurde, im höchsten Maße habe der Arbeitslohn der tüchtigsten männlichen Arbeiter im Durchschnitt 18 Mark betragen, die weiblichen seien gezwungen gewesen, Sonnabends mit 5 bis 7 Mark Wochenlohn nach Hause zu gehen. Auch die Behandlung der Arbeiter sei im höchsten Maße ungebührlich gewesen. Klagen über den niedrigen Lohn hätten lediglich die Folge gehabt, daß andere Arbeiterkategorien ebenfalls im Erwerb herabgedrückt würden, so daß man aus reiner Kollegialität zum Schweigen gezwungen gewesen sei. Nebenarbeiten seien in der Regel gar nicht, wenn dieselben zwei Tage in Anspruch genommen hätten, im Höchstenfalls auf vieles Drängen mit fünfzig Pfennig honorirt worden. Leider hätten sich wiederum eine ganze Zahl von Streikbrechern gefunden. Ein Antrag, die Namen derselben öffentlich namhaft zu machen, wurde auf Abmahnung mehrerer Redner wieder zurückgezogen und, nachdem der Fabrikarbeiter Herr Mothes unter lebhaftem Beifall der Versammlung mitgetheilt hatte, daß von seiner Branche den Streikenden vorläufig 100 M. gespendet worden seien, gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

Die u. s. w. Versammlung spricht den gemahntgeleiteten Arbeitern der Firma Feilisch für ihre mannhafteste Haltung ihre vollste Sympathie aus und verspricht, mit allen gesetzlichen Mitteln, durch moralische und materielle Hilfe, für den Sieg der streikenden Arbeiter einzutreten. Bemerkenswerth war noch die Mittheilung, daß seit alle Konkurrenzfirmen das Vorgehen der Fabrik Feilisch, die sogar den bisherigen Substir ihrer Arbeiter gemahntgeleiteten haben sollen, auf das entschiedenste verurtheilen.

Mit dreifachem Hoch auf die Textilarbeiter-Bewegung schloß die Versammlung.

Im Wahlverein des 1. Berliner Reichstagswahlkreises sprach am Mittwoch Abend Herr Dr. Friedländer über „einige sozialistische Streitfragen“, und zwar 1. über Autorität und Beschaffenheit des Zukunftsstaats, wobei er ganz wie unsere Gegner der sozialdemokratischen Partei unter Hinweis darauf, daß sie doch gegen die Autorität sich auflehnen, vorwarf, sie beuge sich in ihren Reihen selbst den Autoritäten. Ebenso erklärte er, ganz wie unsere Gegner, die Frage nach dem Zukunftsstaat keineswegs als eine, die zur Zeit mäßig sei; 2. gegen die Freiheit der Konkurrenz dürfe man, so meinte Herr Dr. Friedländer, sich auch nicht ohne Einschränkung wenden. Er kann ebenso wie unsere manchesterlichen Gegner sich die sozialistische Gesellschaft ohne Konkurrenz unter den Angehörigen derselben nicht denken; 3. demgemäß vertheilt Dr. Friedländer auch nicht, wie sich in der sozialistischen Gesellschaft jeder wohl fühlen soll. Er wendet auf die sozialistische Gesellschaft das Wort Demokratie in dem Sinne an, wie es etwa die bürgerlichen Demokratien

